Mit Erlaubnis der amerikanischen militärischen Behörde.

XXXI. Jahrg. 11. Heft 1. August 1919

Pastor bonus

Monatsschrift für kirchliche
Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von

Dr. C. Willems
Geistlicher Rat
Professor am Priester-Seminar
zu Trier

Preis halbjährlich 3.75 Mark

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Trier
Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei (G. m. b. H.).

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie auch durch die Deutschen Postanstalten.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Zehn Jahre kirchliche Statistik (Prof. Dr. Hamm) 481
Die Stellung der griechischen Apologeten des 2. Jhrhdts. zum religionsgeschichtlichen Problem des Heidentums (Oberlehrer Dr. Friedr. Andres) 486
Seelsorgsgedanken (Dr. theol. Franz Baeumker) 498
Kann die Zahl der Todsünden gegen das 6. und 9. Gebot durch Belehrung herabgesetzt werden? (P. Th. Mönnichs, S. J.) 498
Die Stellung katholischer und evangelischer Lehrervereinigungen zur Schulreform (Pfr. A. Hülster) 506
„Katholische Lebenswerte". Die pastorell-pädagogische Höhenkultur der christlichen Psychologie und Erziehungskunst [Fortsetzung] (Dr. Jos. Gotthardt) 509
Schulentlassungsexerzitien (P. Ant. Kaltenbach, O. M. J.) 514
Mitteilungen: 1. Curiosum (Spectator); 2. Das Apostolat der Priester- und Missionsberufe; 3. Der Volksverein für das katholische Deutschland; 4. Stand des afrikanischen Missionswerkes der Weißen Väter am Ende des Weltkrieges; 5. Silbernes Jubiläum der St. Petrus Claver-Sodalität (1884–1919). 518
Bücherschau: Willems, Die Kant'sche Erkenntnislehre (T.) 523
Heimbucher, Was ist von den Baptisten zu halten? — Jellouscheck, Des Nicolaus a Mirabilibus O. Pr. Abhandlung über die Prädestination — Stiglmayr, Jesuiten, Was sie sind und was sie wollen — Kleinpaul, Wie wir uns kleiden. Kulturgeschichtliche Bilder aus alter und neuer Zeit (Prof. Eisen) . . . . . 523—524
Kleine literarische Notizen 525
Neu eingegangene Bücher 525

Neuheit!

Darstellungen aus dem Gebiete der nichtchristlichen Religionsgeschichte

In Neuauflage erschien soeben:

Band I: **Der Buddhismus** nach älteren Päli-Werken. Von Dr. E. Hardy. Neue Ausgabe besorgt von Dr. Rich. Schmidt. XII u. 236 S. Mk. 8,—.

Ueber die 1. Auflage urteilten: Literar. Rundschau. H.s Schrift ist in ihrem positiven Teile nach Form, Geist und Inhalt ein vorzügliches Werk. In ihrem apologetischen Teile bekundet sie einen namhaften Fortschritt. H. Schell.

Zeitschrift f. kathol. Theologie, XVI. Jahrg., S. 317 ff. Wir scheiden von der Schrift des gelehrten Verfassers mit Dank für die so nützliche und verdiente Gabe.

Die **weiteren Bände** behandeln **Religion, religiösen Brauch und Volksglauben der Südslaven, Zigeuner, alten Aegypter, afrikanischen Naturvölker, Magyaren, alten Inder, Römer, Mittl. Amerika, China** (Confuzius, Lao-tsi), **Mohammedaner** (Mohammeds Leben, Einleitung in Koran, System der koranischen Theologie).

Es erschienen bisher 15 Bände. Verzeichnisse gratis.

Wir liefern **Band 1—15 zusammen** für **nur 40 Mk statt 49 Mk.** Preise einschl. Teuerungszuschlag des Verlages.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf.

Jede Buchhandlung liefert.

Zehn Jahre kirchliche Statistik.

Von Prof. Dr. Hamm.

Das war vor ungefähr 15 Jahren in Berlin. Der nach Abschluß seiner staatswirtschaftlichen Studien als junger Privatdozent zu Innsbruck viel zu früh heimgegangene Jesuitenpater Koch hatte mir meine nationalökonomischen Vorlesungen fürs erste Semester zusammenstellen helfen. Wie wertvoll sind in solchen Zeiten erfahrene Fingerzeige und treugemeinte Winke und Richtlinien! P. Kochs edles Gemüt hatte eine Freude daran, uferlose Möglichkeiten durch klare Winke und bestimmte Ziele fest zu umgrenzen. Er war mitten in den Vorarbeiten für seine erste Veröffentlichung über die Heimarbeit. Hatte auch schon leichtere Zusammenstöße in und außer den Vorlesungen mit allzu aufdringlicher falscher Ueberzeugung erlebt. Als Dreißiger kann man nicht mehr so alles wie ein junger Zwanzigjähriger hinnehmen. Dann führte mich der mit Prälat und Abgeordneten Hitze weitläufig verwandte Studienfreund eines Tages zu P. Krose. Auch ein Fachgenosse, aber Spezialist; hatte sich ganz der Statistik gewidmet. Da war auf kirchlichem Gebiete noch alles, rein alles zu leisten. P. Krose stand am Abschluß seiner Berliner vorbereitenden Studien; Böckh, Wagner, Schmoller waren ja Sterne erster Ordnung. Er wollte nun noch in München mit Altmeister v. Mayr arbeiten und deshalb bald dorthin übersiedeln und dann sich in seine Lebensarbeit stürzen — seine Lebensarbeit! Wie er lebendig wurde, der schlanke, hagere Konvertit mit dem vom schwarzen Bart umrahmten Canisiusgesicht! Er lebte ganz in den Gedanken, wie notwendig dies so sehr vernachlässigte statistische Erfassen fürs kirchliche Leben sei. Das jährlich erscheinende Jahrbuch der Protestanten, das Pfarrer Schneider herausgebe, sei uns weit, weit voraus. Und die Zahlen für Konversionen, Abfall, Kommunionen, Taufen, Ehen, Kindererziehung, welch' herrliches Bild für einen, der die Sprache der Zahlen verstände oder das lernen würde! Schöner wie das farbigste Gemälde; aber auch traurig und ernst in manchen beredten Darlegungen, wirkungsvoller als die glänzendste Rede und ergreifendste Predigt. Freilich, es muß schon einer eine ganz besondere Veranlagung sein eigen nennen, um die Schönheit der reinen Zahlen voll und ganz zu verstehen, so zu erfassen, daß er seine ganzen Kräfte diesem Werke widmet. Aber Gott Dank, daß die nüchterne, edle Gelehrtennatur des vornehmen Konvertiten diesem Lebensprogramm sich gewidmet hat, und trotz mehrjähriger Redaktionstätigkeit in den Laacher Stimmen treu bleiben konnte.

Exegi monumentum, darf der emsige Forscher nach zehnjährigem Fleiß sich heute sagen; wollen wir ihm zurufen bei der Besprechung des siebten Bandes 1917—1918 des Kirchlichen Handbuchs für das Katholische Deutschland. Freiburg, Herder, 1918. 455 S., geb. 10 Mk.

Außer der Notwendigkeit des Handbuchs und der gründlichen statistischen und allgemein wissenschaftlichen Schulung des nunmehrigen Bonner Gelehrten und Herausgebers kam ihm ein weiterer Umstand bedeutend zu Hilfe. P. Krose verstand es, sich Mitarbeiter an die Seite zu stellen, denen er, in Freiheit einen Teil des umfangreichen Gebietes zuweisend, Lust, Liebe, Verantwortlichkeit und Erfolg richtunggebend zu teil werden ließ. Mußte doch auch ein einheitlicher Zug durch die ganze Publikation sich hindurchziehen. Weitschauend wie in der Vorbereitung und Inangriffnahme des Kirchlichen Jahrbuches war Krose in der Wahl seiner Mitarbeiter. Sein gewinnendes, konziliantes Wesen kam ihm dabei sehr zu statten. Bei dem ersten Bande fanden sich drei geistliche Herren zur Uebernahme von Teilgebieten bereit, die alle dem Weltklerus angehörten; im letzten Bande sind es sieben Mitarbeiter, darunter ein Laie und ein Jesuitenpater als Fachmann im Missionswesen. Solch' kluges Erstreben des großen Zieles mußte Erfolg haben. Wie verkehrt dagegen wäre es, wenn aus Einseitigkeit und „Frömmigkeit" ein Ordensmann solch' ungeregelten Eifer betätigen zu müssen glaubte, daß ihm jede andere außerordentliche Berufsausübung außer durch Glieder seiner eigenen Familie persönlich empfindlich vorkäme, und auch die eigenen Mitbrüder schließlich nur durch ihn und mit seiner überflüssigen, allergnädigsten Zustimmung zur Kanzel und zur Presse gelangen könnten. Regieren heißt doch schließlich auch, sich Stellvertreter schaffen und fördern und nicht sich dem Edelsten hindernd in den Weg stellen — begreiflich, daß derartiger „Seeleneifer" trotz aller wirklichen und vermeintlichen langjährigen und weitgereiften Lebenserfahrung schließlich listiger Schlangenklugheit erliegen müßte.

In Treue arbeitet mit P. Krose von Anfang an der Trierer Domvikar und Bistumssekretär P. Weber. Die Organisation der Kirche ist ihm zur Berichterstattung übertragen. Der ‚P. b.' spricht den Wunsch aus, daß der vielseitige Literat auch in unsern Trierer theologischen Blättern die Erfahrungen großen Fleißes und reicher Lebensbeobachtung niederlegen möchte. Wozu denn stets in die Ferne schweifen? Auch Dr. Brünings geschätzte Mitarbeit im Handbuch sei uns im ‚P. b.' zu Trier herzlich willkommen!

Es ist ein eigener Reiz, den nach zehnjähriger Tätigkeit erschienenen Jahrgang 1917/18 mit der Erstpublikation des Jahres 1907/08 in Verbindung zu setzen. Im ersten Vorwort vor zehn Jahren wurde das Programm aufgerollt: Das Handbuch soll dem Leser eine kurze, aber zuverlässige Orientierung bieten über die wichtigsten Fragen des kirchlichen Lebens. Es soll ein Nachschlagewerk sein, in dem alle, welche sich für kirchliche Fragen interessieren, Geistliche wie Laien, auch Andersgläubige, die sich über die katholische Kirche informieren wollen, Aufschluß finden können über die Organisation der Kirche im Deutschen Reiche, ihren Bestand an Mitgliedern und deren Verteilung, über die einzelnen Gebietsteile, ihr Wachstum und die Umstände, die fördernd und hemmend darauf einwirken, über die kirchliche Versorgung durch Welt- und Ordensklerus, die kirchlichen Anstalten und Ordensniederlassungen, die charitativ-soziale Tätigkeit der Kirche, das kirchliche Vereinswesen, die kirchliche Gesetzgebung usw. Auch über die Lage der Kirche im Ausland und über Bestand und Fortschritte der katholischen Heidenmission soll Bericht gegeben werden.

Doch neben den großen Perspektiven drängen sich dem Vorwort auch Besorgnisse, Schatten und Zweifel auf. „Ob ein bestimmter jährlicher Erscheinungstermin wird eingehalten werden können, läßt sich zur Zeit noch nicht mit Sicherheit voraussagen. Es hängt das von der Aufnahme ab, die der erste Band findet, und der Unterstützung, die dem Unternehmen von amtlicher und nichtamtlicher Seite zu teil wird." Bezüglich der Ordinariate kamen im ersten Bande auch Bedenken zur Geltung: „Eine Erweiterung des Kirchlichen Handbuches durch die Ergebnisse eines kirchlich-statistischen Bureaus wird jedoch nur möglich sein, wenn die hochwürdigsten Ordinariate eine Veröffentlichung dieser Angaben für angebracht halten und dem Herausgeber dieselben zur Verfügung stellen wollen." —

Und nun vergleiche man das berechtigte Exultet des Vorwortes 17/18: „Das ‚Kirchliche Handbuch' kann jetzt auf ein Jahrzehnt des Bestehens zurückblicken. Die Wünsche, die wir ihm bei seinem ersten Erscheinen mit auf den Weg gaben, haben sich über alles Erwarten erfüllt. Der Abnehmerkreis hat einen Umfang angenommen, an den wir damals gar nicht zu denken wagten, und dehnt sich immer mehr, erfreulicherweise auf Laienkreise, Behörden, Redaktionen, auch auf andersgläubige Mitbürger aus. Ueberall betrachtet man das Handbuch als geeignetes Mittel, um sich über die katholische Kirche Deutschlands, ihren Bestand, ihre Organisation und ihre Lebensäußerungen zu unterrichten. . . . Es ist sehr zu begrüßen, daß es noch vor Ablauf des ersten Jahrzehntes geglückt ist, das jährliche Erscheinen des Handbuches sicher zu stellen. Für den einzelnen Benutzer wird das Handbuch aber seinen Zweck nur dann voll erfüllen, wenn er nicht bloß hin und wieder einen einzelnen Jahrgang sich anschafft, sondern das Handbuch fortlaufend bezieht. Denn die Befürchtung, daß die einzelnen Bände manche Wiederholungen bringen und bezüglich eines großen Teiles ihres Inhaltes identisch sein würden, hat sich glücklicherweise als durchaus unbegründet erwiesen. . ." Dann spendet der Herausgeber den Ordinariaten hohes, wohlverdientes Lob: „Der Erfolg, den das Handbuch im ersten Jahrzehnt seines Bestehens erzielt hat, ist in erster Linie der Mitwirkung der hochwürdigsten, bischöflichen Ordinariate zuzuschreiben, die das Handbuch wiederholt in den kirchlichen Amtsblättern auf das nachdrücklichste empfohlen haben, seine Anschaffung auf Kosten der Kirchenkasse gestattet und es seit drei Jahren zum Publikationsorgan der amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik gemacht haben."

Sogar das protestantische Statistische Jahrbuch Schneiders hatte Nutzen von Kroses Publikationen. Sein Fortbestehen war früher zeitweise wegen mangelnden Absatzes gefährdet, hat aber in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen. „Der evangelische Oberkirchenrat hat Pfarrer Schneider nach Berlin berufen als Berater für die wissenschaftliche Förderung der kirchlichen Statistik. Das können wir von unserm Standpunkt aus nur begrüßen."

Der 7. Band ist selbstverständlich ein Kriegsband mit Papierknappheit, Raumbeschränkung, Fehlen neuerer staatlicher, statistischer Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Bevölkerungs- und Konfessionsstatistik. Das machte sich im 5. und 8. Teil des Bandes besonders geltend. Dr. Brüning-Trier

suchte bezüglich des Mädchenschulwesens durch Rundfragen Ersatz zu schaffen. „Abgesehen von einigen bedauerlichen Ausnahmen, haben die weiblichen Unterrichtsanstalten in dankenswerter Weise über die ihnen vorgelegten Fragen Auskunft erteilt." P. Väth S. J. erweiterte die 4. Abteilung über die Heidenmission durch ein Kapitel über das heimatliche Missionswesen, das so anziehend und schön ist.

Die dritte Abteilung „Zeitlagen und kirchliches Leben" liegt in den bewährten Händen des hochverehrten Mainzer Domdekans und Generalvikars Dr. Selbst. Hier hat ja nun die Revolution alles überholt. Aber die Ausführungen des geistvollen Mainzer Gelehrten mit seiner kaum faßbaren Schaffenskraft in Verwaltung und Predigt, Schriftstellerei und Vortrag, Repräsentation und Initiative, Erudition und wissenschaftlicher Tätigkeit, scharfer Beobachtung und kluger Zielstrebigkeit behalten dauernden Wert zur Charakteristik der verflossenen Zeitepoche. Gewaltige Materialien sind auch in der 6. und 7. Abteilung verarbeitet. Generalsekretär Weydmann behandelte die charitative soziale Tätigkeit der Katholiken Deutschlands. Der Leiter der Kölner Zentralstelle für kirchliche Statistik, Dr. Eitner, stellte die Organisation der katholischen Kirche in Deutschland zusammen. Der Regularklerus zählt 22 verschiedene Orden, die Laienbrüder 9 Kongregationen, die weiblichen Religiosen 60 Arten von Vereinigungen. Die schwierigste Arbeit hat sich selbstverständlich P. Krose vorbehalten in der Bearbeitung der reinen Zahlen, der Konfessionsstatistik und kirchlichen Statistik Deutschlands. Eine Tabelle sei dem Buche, das in keinem Pfarrhause fehlen sollte und ohne das man sich im kirchlichen Leben nicht mehr zurechtfinden kann, entnommen.

(Siehe gegenüberstehende Tabelle.)

Brauchen wir auch in der neuen Zeit nach den Novemberereignissen ein statistisches kirchliches Handbuch? Mehr wie je; nur auf Grund der Wahrheit der Zahlen werden die richtigen Entschlüsse gefaßt werden können. Und sollten zu unserm Schmerze die Zahlen künftig uns noch mehr Trauriges zu melden wissen: wir wollen der Wahrheit ins Antlitz schauen; veritas liberabit vos. Einst wird ja doch alles enthüllt werden, so wie es war und so wie es ist. Und Christi Kirche braucht sich nicht zu schämen, selbst wenn einzelne Glieder versagen. Auch die junge statistische kirchliche Wissenschaft darf sich das Wort des unsterblichen Leo XIII. über die ältere Geschichtswissenschaft zu eigen machen, das Prof. Dr. Marx an die Spitze seines in 7. verbesserter Auflage soeben erschienenen vorzüglichen Lehrbuchs der Kirchengeschichte — wohl des besten in seiner Art — gestellt hat: Enitendum magnopere, ut omnia ementita et falsa, adeundis rerum fontibus, refutentur; et illud imprimis scribentium observetur animo, primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat, deinde ne quid veri non audeat; ne qua suspicio gratiae sit in scribendo, ne qua simultatis (Epist. Leonis P. P. XIII. d. 18. Aug. 1883). Und dann der andere unvergeßliche Satz:

Parce que l'église, qui continue parmi les hommes la vie du verbe incarné, se compose d'un élément divin et d'un élément humain, ce dernier doit être exposé par les maîtres et étudié par les

Taufen, kirchl. Beerdigungen u. Kommunionempfang in den deutsch. Diözesen im Jahre 1916

Diözesen	Gesamtzahl der Kommunionen	Es wurden getauft von je 100 Kindern			Von je 100 gestorb. Katholiken wurden kirchlich beerdigt	Auf je 1 Katholik kommen Kommun.
		aus rein kath. Ehen	aus gemischt kath. Ehen	ledigerkath. Müttern		
Augsburg	6 987 735	99,8	61,5	99,2	100,7	8,0
Bamberg	2 641 025	95,0	43,9	99,7	97,3	5,7
Breslau (schles. Teil)	19 336 498	99,9	44,3	98,3	98,4	7,1
„ (Delegatur)	2 651 644	98,3	38,3	98,9	76,0	4,7
Eichstätt	1 834 739	100,0	80,9	97,4	96,5	9,0
Ermland	2 318 267	100,2	66,3	98,9	97,1	7,0
Freiburg (bad. Teil)	11 564 602	100,4	53,7	97,7	97,9	9,1
„ (preuß. Teil)	659 483	99,9	87,0	96,7	98,2	9,8
Fulda[1]	3 210 231	100,2	51,5	98,5	99,4	15,2
Gnesen-Posen	6 788 920	99,8	53,3	99,8	99,7	4,7
Hildesheim[2]	1 506 341	100,5	40,1	96,6	96,8	7,1
Köln	40 612 577	102,2	44,6	99,7	98,9	12,3
Kulm	4 287 345	100,2	60,8	98,9	98,0	5,1
Limburg	4 602 276	98,5	49,3	94,4	95,6	14,6
Mainz	3 160 794	99,2	50,3	96,2	93,4	7,9
Metz	6 391 807	99,6	66,1	95,0	98,0	12,7
München-Freising	8 864 349	99,9	94,6	99,9	99,1	7,9
Münster (westfäl. Teil)	12 079 234	99,6	53,4	102,9	98,1	18,0
„ (rhein. Teil)	6 290 482	99,3	47,5	98,8	100,1	10,5
„ (oldenb. Teil)[3]	1 397 985	99,3	74,6	96,5	101,0	14,0
Olmütz (preuß. Teil)	1 240 839	100,0	59,3	99,0	99,9	9,5
Osnabrück (hannov. Teil)	3 151 210	100,0	47,5	96,8	100,0	14,9
„ (Nordd. Mission	522 544	100,4	37,2	97,6	59,3	5,3
„ (Schlesw.-Holst.)	226 806	93,7	38,6	93,7	76,3	4,5
Paderborn (westfäl. Teil)	16 628 632	99,9	63,8	98,6	99,5	11,8
„ (sächs. Teil)	2 621 798	99,3	39,9	95,8	98,7	12,0
„ (Anhalt)	54 030	100,0	52,0	95,6	96,7	5,7
Passau	3 759 173	100,0	100,0	100,3	99,0	10,8
Prag (preuß. Teil)	876 791	99,5	75,5	101,0	99,5	5,3
Regensburg	8 184 067	100,0	69,0	99,5	99,5	9,5
Rottenburg	7 278 708	100,0	54,0	99,0	97,4	9,9
Sachsen (mit Lausitz)	655 349	105,1	17,5	88,6	74,5	2,7
Speyer	4 146 372	99,8	51,3	92,4	98,7	9,4
Straßburg	8 365 084	99,8	48,2	90,8	99,6	10,0
Trier	18 741 109	100,1	58,8	96,5	99,7	14,5
Würzburg	6 269 058	100,0	80,7	100,0	101,1	13,1
Deutsches Reich	229 907 884	100,1	46,8	98,2	97,8	9,5

[1]) Auf den in Sachsen-Weimar gelegenen Teil der Diözese Fulda kamen 311 Lebendgeborene aus rein katholischen Ehen, 75 aus gemischten Ehen und 153 von ledigen katholischen Müttern, von denen 308 (= 99 %) bzw. 43 (= 57,2 %) und 153 katholisch getauft wurden. Von 261 daselbst Gestorbenen wurden 256 (= 98,9 %) kirchlich beerdigt. Der Kommunionempfang belief sich auf 221 417 (= 11,1 auf den Kopf der katholischen Bevölkerung). [2]) Auf Braunschweig kamen 375 Lebendgeborene und 380 Taufen (= 101,3 %) aus rein katholischen Ehen, 157 Lebendgeborene und 59 Taufen (= 37,6 %) aus gemischten Ehen. Von 330 Gestorbenen wurden 295 (= 89,4 %) kirchlich beerdigt. Der Kommunionempfang betrug 96 895 (= 3,3 auf den Kopf der kath. Bevölkerung). [3]) Auf das zu Oldenburg gehörende Fürstentum Birkenfeld kamen 174 Lebendgeborene und 173 Taufen

élèves avec une grande probité, comme il est dit au livre de Job: „Dieu n'a pas besoin de nos mensonges." L'historien de l'église sera d'autant plus fort pour faire ressortir son origine divine, supérieure à tout concept d'ordre purement terrestre et naturel, qu'il aura été loyal à ne rien dissimuler des épreuves, que les fautes de ses enfants, et parfois même de ses ministres, ont fait subir à cette Epouse du Christ dans le cours des siècles.

Encycl. Leonis P. P. XIII. d. 8. Sept. 1899.

Dem gelehrten Herausgeber des Handbuchs im schönen Bonn wünschen wir ein herzliches Te Deum laudamus . . Te ergo quaesumus tuis famulis subveni, quos pretioso sanguine redemisti. Et rege eos et extolle illos usque in aeternum!

□ □ □

Die Stellung der griechischen Apologeten des 2. Jahrhunderts zum religionsgeschichtlichen Problem des Heidentums. [1])

Von Oberlehrer Dr. Friedrich Andres, Nonnenwerth.

Es war in der christlichen Literatur ein neues Unternehmen, als im 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung Quadratus und bald darauf der athenische Philosoph Aristides den Kaisern Schutzschriften, Apologien für das Christentum, überreichten. Aristides hat den Reigen der griechischen

aus rein katholischen Ehen, 44 Lebendgeborene und 21 Taufen aus gemischten Ehen, 4 Lebendgeborene und ebensoviel Getaufte lediger katholischer Mütter; 92 Sterbefälle und 91 kirchl. Beerdigungen; 95 350 Kommunionen (= 9,7 auf den Kopf der kathol. Bevölkerung). Im Jahre 1916 wurden die Sterbefälle und kirchlichen Beerdigungen der Kinder unter 15 Jahren nicht mitgezählt.

[1]) Benützt wurden für diese Abhandlung im allgemeinen die Ausgabe der Apologeten im Corpus apologetarum von Otto, 2. Aufl., Jena, 1847 ff.; im besonderen die Ausgabe der Apologien des hl. Justin von Pfättisch (mit Kommentar). Münster, 1912 (Kurz zitiert mit Pfättisch. Goodspeed's Ausgabe war mir nicht zugänglich); die Ausgabe der Apologien des Tatian und Athenagoras von E. Schwartz, Leipzig, 1888 und 1891. Die Uebersetzung ist zum Teil selbständig, zum Teil angelehnt an die von Rauschen für die Apologien Justins, von Kukula für die Tatians, von Eberhard für die des Athenagoras, sämtlich erschienen im 12. Band der Bibliothek der Kirchenväter, Kempten, 1913: „Frühchristliche Apologeten I." Die Literatur zu den Apologeten ist eingehend angegeben bei Fr. Andres, Die Engellehre der griechischen Apologeten des zweiten Jahrhunderts und ihr Verhältnis zur griechisch-römischen Dämonologie. Paderborn, 1914 (Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte, XII, 3), S. XI—XX. Wo im Verlauf der Abhandlung kurz Rauschen, Kukula, Eberhard zitiert ist, ist die Uebersetzung gemeint. Aus der Spezialliteratur seien vorweg genannt: Pfättisch, Der Einfluß Platos auf die Theologie Justins des Märtyrers. Paderborn, 1910 (Forsch. zur christl. Literatur- und Dogmengeschichte, X, 1). — Puech, Les Apologistes grecs du IIe siècle de notre ère. Paris, 1912 (zitiert: Puech, Apologistes grecs). — Semisch K., Justin der Märtyrer. 2 Bde. Breslau, 1840, 1841 (zitiert: Semisch). — Geffcken J., Zwei griechische Apologeten. Leipzig, 1907 (enthält den Text des Aristides und Athenagoras mit ausführlichem, weit ausholendem Kommentar, dessen zuweilen schiefe und übertrieben scharfe Bemerkungen von Pfättisch, Kukula und Puech in den angegebenen Arbeiten zurückgewiesen, zum Teil von Geffcken selbst in seiner Besprechung des Werkes von Puech in der Theol. Literaturzeitung berichtigt worden sind).

Apologeten des 2. Jahrhunderts auf das bezeichnendste eröffnet. Ihm folgten Justin, Tatian, Athenagoras. Mit ihnen nahm die kirchliche Literatur einen mehr wissenschaftlich begründenden, philosophischen Charakter an.[1] Dreifach war dieser Apologeten Aufgabe: einmal eine energische Abwehr der heidnischen Verleumdungen und namentlich des Vorwurfs der Staatsgefährlichkeit des Christentums; dann eine Klarlegung der Torheit und Unsittlichkeit des Heidentums, seines Kultes und seiner Mythen; schließlich die Darstellung der christlichen Lehre, verbunden mit dem Erweis der einzigen Wahrheit und Erhabenheit des Christentums.

Ihr Werk war also durchaus von den Zeitverhältnissen und der religiösen Lage ihrer Umwelt bedingt. Rings um sich sahen die Apologeten — wir wollen in dieser Abhandlung besonders den hl. Justin, den Philosophen und Märtyrer, Tatian und Athenagoras, die beide von Justin abhängig sind, in den Kreis unserer Untersuchung ziehen — Götzendienst in mannigfaltigster Form, neben den römischen Staatskulten eine Fülle von Mysterienkulten, namentlich orientalischer Gottheiten. Neben dieser gröberen oder feineren Idololatrie mit den typischen Erscheinungen religiöser Verirrung: Magie, Mantik, Astrologie, Deisidämonie standen die Apologeten auch edleren religiösen Anschauungen gegenüber, wie sie von der damaligen heidnischen Philosophie vertreten wurden, dem Platonismus, ferner dem Stoizismus, der geradezu eine dogmenlose Moralreligion für die römischen Gebildeten abgab, und dem Pythagoreismus, drei Systemen, die in wunderlichstem Synkretismus sich gegenseitig beeinflußten und ethische und religionsphilosophische Lehren vortrugen.

Diesen Erscheinungen des Heidentums gegenüber haben die Apologeten mit Aufbietung all des Wissens, über das sie geboten, das Christentum verteidigt. Wie sie zuweilen in schroffer, sarkastischer Weise unter Anlehnung an die vorangehende jüdische und auch an die philosophische Polemik die Unsittlichkeit der Göttermythen, sowie die Mysterienkulte bekämpft haben, darauf soll diese Untersuchung sich nicht erstrecken. Bei aller polemischen Abwehr mußten die Apologeten als philosophisch gebildete und philosophisch denkende Männer sich die Frage nach der Entstehung des Vielgötterglaubens und des Heidentums stellen. Das Problem, wie es möglich war, daß ein großer Teil der Menschheit in solchem Maße polytheistischen Irrtümern und unsittlichen Kulten verfallen konnte, verlangte eine Lösung vom Standpunkte des christlichen Glaubens. Umsomehr wurden die Apologeten zur Beantwortung dieser Frage gedrängt, als sie der Aehnlichkeiten gewahr wurden, welche nicht nur zwischen dem christlichen Gottesdienst und einigen kultischen Einrichtungen der heidnischen Mysterien sich zeigten, sondern auch zwischen fundamentalen Lehren des christlichen Glaubens und einzelnen Sätzen der heidnischen Philosophie. Im folgenden soll nun versucht werden, die Stellung aufzuweisen, welche die griechischen Apologeten des 2. Jahrhunderts, Tatian, Athenagoras, Aristides und vor allem der bedeutendste unter ihnen,

[1] Vgl. J. Marx, Abriß der Patrologie.[2] Paderborn 1919, S. 23 ff. A. Dufourcq, Le passé chrétien. Paris 1909, III, 175 ff. J. Rivière, Saint Justin et les Apologistes du second siècle (Textes et études). Paris. 1907, VI ff.

Justin, zu diesem religionsgeschichtlichen und religionsphilosophischen Problem eingenommen haben.

I. Zunächst sei die Stellung der Apologeten zu der Frage nach der Entstehung des Heidentums, des Vielgötterglaubens und der heidnischen Kulte dargelegt.

1. Für alle Apologeten ist es eine feststehende Tatsache, daß im Anfange die Menschheit die vollkommene Religion kraft der Uroffenbarung besaß und daß aller späterer Abfall vom Monotheismus nichts weiter ist als Entartung. Wie die Menschheit zu dem Polytheismus mit den unsinnigen und unsittlichen Mythen und Kulten herabsinken konnte, dafür bringen die Apologeten folgende Erklärung: es ist dem Einfluß der bösen Dämonen, d. h. des Teufels, des obersten der gefallenen Engel, der bösen Engel und außerdem der Sprößlinge dieser gefallenen Engel zuzuschreiben.[1]) Justin und Athenagoras teilen nämlich die merkwürdige Anschauung des apokryphen Buches Henoch[2]), ein Teil der bösen Geister seien Sprößlinge aus der Verbindung der gefallenen Engel mit irdischen Frauen und Jungfrauen. Diese Dämonen hätten Bedürfnis und Verlangen nach göttlicher Verehrung und nach dem Blute und dem Dufte der heidnischen Tieropfer, da sie halbmaterielle Wesen seien.[3]) Durch allerlei Trugkünste und Blendwerk suchten die Dämonen die Menschen zu verführen, sie als Götter, als Gebieter über Leben und Schicksal der Menschen anzusehen und demnach göttlich zu ehren.[4]) Das ist den Dämonen dadurch möglich geworden, daß Adam und Eva sich verführen ließen; und auch über alle diejenigen, die ihren Leidenschaften nachgeben und nicht dem λόγος, der sittlichen Vernunft gemäß leben, haben die Dämonen Gewalt.[5]) Hinter dem Orakelwesen, der Mantik, der Astrologie[6]); den wundersamen Krankenheilungen[7]), hinter den Götterbildern[8]), ja, auch in der Person der hohen heidnischen Götter[9]) sind nur jene Dämonen wirksam.

Auf diesem Wege wird von den Apologeten die Entstehung des Polytheismus und damit zugleich seine sittliche Verwerflichkeit erklärt. Nach der Lehre der Apologeten sind Werkzeuge der Dämonen, ja geradezu von ihnen besessen, nicht nur die heidnischen Mythenerzähler und Dichter[10]) und zum Teil auch die heidnischen Philosophen, sondern auch die römischen Staatsbehörden, welche die Christen verfolgen.[11])

2. Wiederum auf die Wirksamkeit der Dämonen führen die Apologeten die merkwürdigen Analogien zurück, die sich zwischen einzelnen Zeremonien des christlichen Gottesdienstes und Kultakten der heidnischen Mysterien, sowie einzelnen biblischen Erzählungen und einigen heidnischen Mythen

---

[1]) Vgl. Andres, Die Engellehre der griechischen Apologeten, S. 26 ff., 43 ff., 81 ff.

[2]) A. a. O. 173; Fr. Martin, Le livre d'Hénoch, Paris 1906, XXVI ff.; v. Hummelauer, Comment. in Genes., Paris 1908, 211 ff.

[3]) Justin I. Ap. 12. 14; II. Ap. 5; I. Ap. 62. Athenag. supplic. 24.

[4]) Justin I. Apol. 25; II. Apol. 5; Athenag. supplic. 27; Tatian cap. 8. [5]) Justin I. Apol. 10. 14. 25. 58; Athenag. supplic. 27.

[6]) Tatian, Rede 7. 9. [7]) Tatian c. 17. [8]) Justin I. Apol. 9; Athenag. 24. 26. [9]) Justin II. Apol. 5. [10]) Justin I. Apol. 54.

[11]) Justin I. Apol. 5; II. Apol. 1.

finden. Namentlich Justin ist es, der für diese auffallenden Analogieerscheinungen die raffinierte Betrugskunst der Dämonen verantwortlich macht, so bezüglich der äußerlichen Aehnlichkeit zwischen dem Einzug Christi in Jerusalem und dem Bacchusumzug [1]), zwischen dem eucharistischen Mahle und dem Mahle in den Mithrasmysterien [2]), zwischen der christlichen Taufe und den bei einzelnen heidnischen Mysterien vorkommenden Reinigungsbädern [3]), zwischen den Wundern Jesu und den Taten des Herakles, zwischen der Himmelfahrt des Herrn und der Geschichte des Perseus. [4]) Aus den biblischen Schriften, so meint Justin, haben die Dämonen diese Dinge, soweit sie geweissagt waren, kennen gelernt und dann nachgeäfft. „Sie haben diese Weissagungen gehört, aber nicht völlig verstanden, und wie im Dunkeln tastend die Geschichte unseres Christus nachgeäfft." [5]) Am deutlichsten zeigt sich dies bei den Prophezeiungen von der Kreuzigung Christi; denn „nirgends und bei keinem bildeten sie die Kreuzigung nach; denn sie kam ihnen nicht in den Sinn, weil, wie schon früher hervorgehoben worden ist [6]), alles hierüber Gesagte in sinnbildliche Ausdrücke gekleidet war." [7])

Die Apologeten leugnen also durchaus nicht die Wirklichkeit der heidnischen Götterwelt. Tatian lehnt ausdrücklich die allegorische Deutung der Mythen ab, wie die Stoiker sie pflegten, um auf diesem Wege das Anstößige in der Mythologie zu beseitigen und durch die Zurückführung der Mythen auf Allegorisierung von Naturvorgängen eine künstliche Harmonie zwischen dem stoischen philosophischen Lehrgebäude und dem herrschenden religiösen Glauben herzustellen. [8]) Auch die euhemeristische Auffassung der Götter als idealisierte, vergötterte Menschen [9]) lehnt Tatian ab. [10]) Für die Apologeten ist eben die heidnische Götterwelt wirklich; die angeblichen Götter sind nichts anderes, als die bösen Geister mit dem Teufel an der Spitze. Der Christen Erkenntnis geht über die der heidnischen Philosophen hinaus; sie wissen, wer diese Dämonen sind, und schon darin sehen die Apologeten eine Ueberlegenheit des Christentums; denn Christus hat die Dämonen überwunden. [11])

II. Nicht so einfach konnte den Apologeten aber die Lösung werden für das Problem der Aehnlichkeit und teilweisen Uebereinstimmung zwischen den das religiöse und das sittliche Gebiet betreffenden Anschauungen der griechischen Philosophie und einzelnen Lehren des christlichen Glaubens. Diese Anschauungen der heidnischen Philosophie standen hoch über den Mythologien, und manches Argument gegen die Unsinnigkeit und Unsittlichkeit des heidnischen Götterglaubens und Götterdienstes haben die Apologeten den Diatriben [12]), d. h. den Wandervorträgen, ja, wenn man will, den Wan-

---

[1]) Justin I. Apol. 54. [2]) Justin I. Apol. 66. [3]) Justin I, Apolog. 62.
[4]) Justin I. Apol. 21. 54. [5]) Justin I. Apol. 54. [6]) Justin 1. Apol. 35.
[7]) Justin I. Apol. 55.
[8]) Tatian, c. 21. Vgl. auch Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum. 2. u. 3. Aufl. Tübingen 1912, 112 ff. Kukula, in der Anm. zur Uebersetzung dieses Kapitels.
[9]) Diese Theorie findet sich allerdings bei Theophilus, an Autolykus I 9, II 2. [10]) Tatian, c. 16.
[11]) Siehe A. Feder, Justins des Märtyrers Lehre von Jesus Christus. Freiburg 1906, S. 201 ff. [12]) Siehe bei Wendland a. a. O. das Kapitel: Die philosophische Propaganda und die Diatribe, S. 75 ff.

derpredigten der heidnischen Philosophen entnommen. Dazu kam, daß die Apologeten zum Teil selbst zuvor philosophischen Schulen angehört, ja selbst Philosophie gelehrt hatten. Darum haben Justin und Athenagoras eine deutlich ausgesprochene Wertschätzung und Liebe zur Philosophie. Es konnte ihnen auch der ideale Schwung des Platonismus und der sittliche Ernst stoischer Moral nicht verborgen bleiben.

1. Als Justin, noch Heide, sich dem Studium der Philosophie zuwandte, waren es vor allem zwei Fragen, auf die er von der Philosophie eine Antwort erwartete[1]): die Frage nach dem einen höchsten Gott und ferner das Problem der Leitung und Führung der Welt und der Geschehnisse in ihr durch die Vorsehung. Nun lernte er die platonische Philosophie kennen und zwar als einen Theismus, welcher die Schöpfung der Welt durch einen einzigen Gott lehrt und welcher den Guten und den Bösen in einem jenseitigen Leben Belohnung ihrer Tugenden oder Strafe ihrer Fehler zusichert. Er fand also in dem damaligen Platonismus, noch ehe er Christ war, die Lehre von der Einheit Gottes, von der Gestaltung der Welt durch diesen Gott, von der sittlichen Verantwortlichkeit der Menschen als Konsequenz der Freiheit des menschlichen Willens, von der Sanktion des Sittengesetzes im Jenseits, alles Lehren, die auch das Christentum bekannte.[2]) Später lernte er den damaligen Stoizismus kennen mit seiner Lehre vom Weltende und seinen strengen sittlichen Forderungen. Da stellte sich ihm, nachdem er Christ geworden, das Problem, wie diese Analogien zu erklären seien. Konnte doch umgekehrt der Gegner des Christentums Celsus erklären, was die christliche Lehre Gutes enthalte, sei bereits von den Philosophen besser und klarer vorgetragen worden.

Justin hat die Schwere des Problems empfunden[3]); er schließt die Augen nicht vor diesen auffälligen Analogien. Ja, er macht selbst auf diese eigenartige Uebereinstimmung zwischen heidnischen Philosophen und christlicher Lehre aufmerksam: „Bei allen kann man Keime der Wahrheit finden (παρὰ πᾶσι σπέρματα ἀληθείας δοκεῖ εἶναι“).[4]) Weiter sagt er über diesen Punkt: „Die Lehren Platons sind nicht durchaus fremd denen Christi, ebensowenig die der anderen, der Stoiker, Dichter und Geschichtschreiber.“[5]) „Einiges lehren wir in Uebereinstimmung mit den von euch geschätzten Dichtern und Philosophen; manches tragen wir aber in erhabenerer und Gottes würdigerer Weise vor.“[6]) Justin läßt es bei diesen allgemeiner gehaltenen Zugeständnissen nicht bewenden; er macht die zugestandene Uebereinstimmung auch an einer Reihe einzelner Lehren ersichtlich: „Wenn wir behaupten, daß alles von Gott geordnet und geschaffen sei, so werden wir einen Lehrsatz Platons vorzutragen scheinen[7]); wenn wir einen Weltbrand lehren, einen Satz der Stoiker; wenn wir behaupten, daß die Seelen der Ungerechten auch nach dem Tode mit Bewußtsein fortdauern und gestraft

[1]) Zum folgenden vgl. Puech, Apologistes grecs, 144 ff.
[2]) Siehe auch K. Krogh-Tonning, Essays. Kempten-München, 1906. I.: Platon als Vorläufer des Christentums, 87 ff.
[3]) Puech, Apologistes grecs 69.
[4]) Justin I. Apol. 44. Vgl. zu allen folgenden Zitaten den Kommentar Pfättisch's. [5]) Justin II. Apol. 13. [6]) Justin I. Apol. 20.
[7]) Nicht zu vergessen ist, daß Platon einen ewigen Weltstoff gelehrt hat.

werden, indes die Guten, von Strafen frei, ein seliges Leben führen, so werden wir in Uebereinstimmung mit Dichtern und Philosophen vorzutragen scheinen; sprechen wir den Gebilden der Menschenhand Anbetungswürdigkeit ab, so scheint es, als würden wir dasselbe lehren wie der Komiker Menander [1]) und andere, die solches geäußert haben." [2]) Der christlichen Lehre von der Fortdauer der Seelen nach dem Tode stellt Justin als Parallelen die heidnischen Totenbeschwörungen zur Seite; zu demselben Zweck weist er darauf hin, daß nach der Anschauung der Griechen Menschen von den Seelen Hingeschiedener in Besitz genommen würden, und auf die verschiedenen Orakel. [3])

Zur Erklärung dieser merkwürdigen Analogien bringt nun Justin zwei Versuche, deren ersten wir kurz die Entlehnungs- oder Plagiatstheorie, deren zweiten wir die Theorie vom λόγος σπερματικός nennen können.

2. Nach der Entlehnungs- oder Plagiatstheorie sind jene Fragmente richtiger religiöser Wahrheit nicht das selbständige Resultat der freien philosophischen Forschung, sondern nur Entlehnungen aus der alttestamentlichen Offenbarung. [4]) Diese ist älter, als die Schriften Platons und der anderen griechischen Philosophen. [5]) Daraus leitet die Cohortatio ad Graecos, die zwar irrtümlich dem Justin zugeschrieben wird, aber in diesem Falle doch wohl mit seiner Auffassung übereinstimmt, folgenden Schluß ab: „Wenigstens einige von euch werden es, so glaube ich, wissen, daß Orpheus und Homer und Solon, der athenische Gesetzgeber, und Pythagoras und Platon und einige andere in Aegypten gewesen sind, dort Bekanntschaft mit der Geschichte des Moses erlangt und danach ihre frühere irrige Meinung über die Gottheit geändert und berichtigt haben." [6]) Justin selbst sagt über diesen Punkt, einmal, Platon habe aus dem Alten Testament den Satz überkommen, Gott habe durch Umwandlung gestaltlosen Stoffes die Welt geschaffen [7]); ferner: „Alles, was Philosophen und Dichter über die Unsterblichkeit der Seele, über die Strafen nach dem Tode, über die Betrachtung der himmlischen Dinge oder über ähnliche Lehren gesagt haben, das haben sie nur auf Grund der von den Propheten empfangenen Anregungen erfassen können und weiter ausgeführt." [8]) Allerdings verstanden die griechischen Denker die Lehren der Propheten nur ungenau, und so entstand der Widerspruch, der sich zwischen den einzelnen Philosophen findet. Manche Lehre des Alten Testamentes haben die griechischen Philosophen gänzlich mißverstanden; als einen Beweis dafür führt Justin die falsche Deutung an, die Platon (Tim. 36 BC) der Erzählung von der ehernen Schlange (Num. 21, 8 f.) gegeben hat; Platon habe nämlich geglaubt, nicht die Kreuzform, sondern die Gestalt des Chi (χ) sei gemeint, und darum gelehrt, die dem obersten Gott zunächst stehende Gewalt sei im All wie ein

---

[1]) Menander, der bedeutendste Vertreter der neueren attischen Komödie (um 320). Vgl. Pfättisch's Kommentar zur Stelle, S. 45 f. [2]) I. Apol. 20.
[3]) I. Apol. 18. [4]) Vgl. zum folgenden Buch a. a. O. 61 ff.
[5]) Justin I. Apol. 44. Vgl. zum folgenden Ueberweg-Baumgartner, Grundriß der Geschichte der Philosophie der patristischen und scholastischen Zeit. Berlin 1915, 52, 57 ff. [6]) Cohortatio ad Graecos, cap. 14.
[7]) Justin I. Apol. 59. [8]) Justin I. Apol. 44.

χ ausgebreitet.[1]) Ueber die Rolle, welche die Dämonen gespielt haben, indem sie Wahrheiten der göttlichen Offenbarung den griechischen Denkern in entstellender Weise verraten haben, wurde schon oben berichtet.[2])

Dieser Versuch, das, was an der religiösen Wahrheit der heidnischen griechischen Philosophie als richtig anzuerkennen war, als Lehngut aus den Schriften des Moses, besonders aus Genesis und Numeri, und der Propheten darzustellen, war zwar kühn, aber nicht von den christlichen Apologeten des 2. Jahrhunderts neu erfunden. Diese Theorie war ein Erbstück der jüdischen Apologetik an die christliche.[3]) Philon und Josephus sind Vertreter dieser Theorie. Auch die christlichen Apologeten übernahmen sie bereitwillig.[4]) Tatian ging in seiner ungestümen, heftigen Art der Polemik weiter als Justin[5]) und machte den griechischen Dichtern und Philosophen darum den Vorwurf bewußten, betrügerischen und unehrlichen Plagiates.[6])

3. Die andere Theorie zur Erklärung der Parallelen zwischen Lehren des christlichen Glaubens und Sätzen der griechischen Philosophie ist viel feiner und edler und trägt Wahrheitsmomente in sich, die Berücksichtigung verdienen. Diese Theorie wird besonders von Justin vertreten. Es ist die Lehre vom λόγος σπερματικός, eine wirklich großzügige Auffassung des Wirkens des Logos in der Menschheit.[7]) Derselbe göttliche Logos nämlich, welcher in der Person Christi um der Christen willen erschien und unter ihnen nach dem ganzen Reichtum seiner erleuchtenden und heiligenden Tätigkeit wirksam gewesen ist, hat auch schon in der vorchristlichen Zeit den Menschen einige Strahlen seiner Weisheit mitgeteilt und jene, die empfänglichen Gemütes waren, zu einer teilweisen Erkenntnis der Wahrheit und zu einem tugendhaften Leben geführt.[8]) „Was auch immer die Denker oder Gesetzgeber jemals Treffliches gesagt und gefunden haben, das ist von ihnen nach dem Teilchen vom Logos, das ihnen zuteil geworden war, durch Forschen und Anschauen mit Mühe erarbeitet worden."[9]) Darum finden sich bei allen σπέρματα ἀληθείας Keime der Wahrheit.[10]) Das ganze Menschengeschlecht hat Anteil an dem Logos gehabt.[11]) Jeder von den griechischen Denkern und Dichtern „hat, soweit er Anteil hat an dem im Keimen ausgestreuten göttlichen Logos und für das diesem Verwandte ein Auge hat,

---

[1]) I. Apol. 60. Nach dem Timaios 36 B hat der Demiurg die Weltseele der Länge nach gespalten, beide Hälften in der Mitte wie ein Chi (kreuzweise) übereinandergelegt und zu Kreisen gebogen; das χ bedeutet den Winkel, den Aequator und Ekliptik bilden. Vgl. zur Stelle Pfättisch's Kommentar S. 108 und Kukula. [2]) Vgl. dazu auch Theophilus an Autolykus II, 8.

[3]) Wendland a. a. O. 391 ff.

[4]) Geffcken, Zwei griechische Apologeten, 1907, S. XXIV ff.

[5]) An Justin schließt sich in dieser Theorie auch Theophilus an, An Autolykus I, 14.

[6]) Tatian, Oratio 40. Vgl. auch Kukula in seiner Uebersetzung der Rede Tatians (Bibl. der Kirchenväter, Bd. 12: Frühchristl. Apologeten) S. 21, 2.

[7]) Semisch a. a. O. II, 163. Die Beziehungen zwischen dem Justin'schen Begriff vom λόγος σπερματικός und der Keimlehre der Stoiker werde ich in der Schrift: „Logos und Pneuma" näher behandeln. Ueber die Keimlehre und das 13. Kapitel der II. Apologie Justins vgl. auch Puech a. a. O. 71 ff.

[8]) Justin, II. Apol. 7. [9]) II. Apol. 10, 3. [10]) I. Apol. 44.

[11]) I. Apol. 46. Vgl. auch besonders I. Apol. 5.

treffliche Aussprüche getan." (Ἕκαστος γάρ τις ἀπὸ μέρους τοῦ σπερματικοῦ θείου λόγου τὸ συγγενὲς ὁρῶν καλῶς ἐφθέγξατο).[1])

Es ist dies in der Tat eine weitherzige Erklärung der religionsgeschichtlich so merkwürdigen Tatsache der Anklänge zwischen christlicher Lehre und heidnischer Philosophie. Löst sie auch das Problem nicht restlos, so ist sie doch der Plagiatstheorie überlegen, und es ist bezeichnend, daß Athenagoras, der sich in vielem an Justin anschließt und den man den verfeinerten, disziplinierten Justin genannt[2]) hat, jene Plagiatshypothese nicht einmal nennt. Auffallend ist die Tatsache, daß Justin diese beiden Hypothesen, die sich eigentlich widersprechen, ruhig nebeneinanderstellt und sich kaum der Ungereimtheit dieser Nebeneinanderstellung bewußt zu werden scheint.[3])

Die biblischen Bücher, aus denen die heidnischen Dichter und Philosophen geschöpft haben, gehören den Christen. Auch der Logos, von dessen Wirken Keime zu den heidnischen Dichtern und Denkern gedrungen sind, ist der Logos, der in seiner Ganzheit den Christen gehört. So erweist sich das Heidentum in seinem edelsten Erzeugnis, in den Lehren der griechischen Philosophie, sowohl nach der ersten wie nach der zweiten Theorie, als abhängig vom Christentum. „Was immer sich also bei ihnen trefflich gesagt findet, gehört uns Christen an, weil wir nach Gott den von dem ungezeugten und unnennbaren Gott ausgegangenen Logos anbeten und lieben, nachdem er unsertwegen Mensch geworden ist, um auch an unsern Leiden teilzuhaben und Heilung zu schaffen. Alle jene Schriftsteller konnten also vermöge des ihnen innewohnenden, angeborenen Logoskeimes nur undeutlich das Wahre schauen. Denn etwas anderes ist der Keim einer Sache und ihr Nachbild, die nach dem Maße der Empfänglichkeit verliehen werden, und etwas anderes die Sache selbst, deren Mitteilung und Nachbildung nach Maß der von ihr kommenden Gnade geschieht."[4]) Auf diese Weise wird auch die religionsgeschichtliche Erklärung des Heidentums für die Apologeten zum Erweis der Transzendenz und Superiorität des Christentums.

▫ ▫ ▫

Seelsorgsgedanken.

Von Dr. theol. Franz Baeumker, Priesterseminar in Köln.

I. Einzelseelsorge oder Kollektivseelsorge.

Einzelseelsorge besagt schon ihrem Wortlaut nach die Sorge für die einzelne Seele, Kollektivseelsorge die für eine Gesamtheit.

Es ist keine Frage, daß die neuzeitlichen Formen der Seelsorge immer mehr ins Weite gegangen sind, unter Gefahr für das seelische Einzelleben. Die mannigfaltigsten Vereine sind entstanden, aber der einzelne wurde durch diese Mannigfaltigkeit oft nicht bereichert. Ueber die Ergießung in eine gewisse Veräußerlichung verarmte das Innenleben. Dazu waren

[1]) II. Apol. 13, 3. [2]) Puech, Les Apologistes grecs 178.
[3]) Siehe Pfättisch, Der Einfluß Platos auf die Theologie Justins des Märtyrers. Paderborn 1910, S. 6 f. (Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte, X, 1.)
[4]) II. Apol. 13. Vgl. hierzu Pfättisch's Kommentar S. 142 f.

die Vereine selbst manchmal nur noch lose mit dem Religiösen verbunden. Wenn die Uebelstände der bezeichneten Richtung nicht immer und überall gleicher Weise in die Erscheinung traten, so war es der glückliche Umstand, daß eine leitende Person durch ihre geschickte Hand die Uebelstände leidlich ausglich. So brennend wurden sie aber empfunden, daß ein bekannter erfahrener Seelsorgspraktiker eigens zum Studium dieser Frage einen längeren Urlaub bewilligt erhielt.

Es ist für uns aber ebenso keine Frage, daß sich die Sache wirklich so schwer nicht lösen läßt. Wir haben es immer als ein Unrecht empfunden, wenn man etwas schwerer hinstellte als es ist, sich oft in das Gewand dunkler, gelehrt klingender Worte hüllte und von einem bescheidenen Mitreden einzig aus dem Grunde abhalten wollte, weil das gleiche Alter fehle. Oder man beruft sich auf die Praxis: Nur gewiegte Praktiker könnten hier reden; ein grauer Theoretiker habe da nichts zu sagen. Hier stimmen wir wirklich dem freieren Zuge der Zeit zu, indem wir zwar heute viel Böses, aber nicht nur Böses erblicken. Um nun über unsere Auffassung auch nicht die mindesten Bedenken entstehen zu lassen und kraftvoll das Unkirchliche in weitaus dem meisten heutigen Geschehen zurückzuweisen, sei es verstattet, als Richtschnur das Wort des gegenwärtig regierenden Hl. Vaters Papst Benedikts XV. in der ersten Enzyklika vom 1. November 1914 in Erinnerung zu bringen: „In allen Fragen aber, über die ohne Gefahr des Glaubens und der Disziplin — so lange keine Entscheidung des Apostolischen Stuhles erfolgte — gegenteilige Ansichten erörtert werden können, ist jedem gestattet, seine Meinung frei auszusprechen und sie zu verteidigen. Aber bei diesen Erörterungen soll jede Maßlosigkeit des Ausdruckes unterbleiben, weil sie der christlichen Liebe schweren Schaden zufügen kann."

Der Punkt nun, wo sich unsere Auffassung von der vieler geistlichen Mitarbeiter scheidet, ist die rechte Verbindung von geistlicher Theorie und Praxis. Nach unserer Auffassung haben die Theoretiker der Seelsorge auch etwas zu sagen, und sogar zuerst zu reden. Man braucht nicht Seelsorge im gleichen Umfang wie ein hochzuschätzender öffentlicher Praktiker zu betreiben und kann doch seine Beobachtungen über Seelsorge und Seelsorge zum Ausdruck bringen. Man kann über die Güte einer Musik urteilen, ohne Praktiker der Musik zu sein. Um so mehr darf ein Theoretiker der Seelsorge auch in bescheidenem Maße mitreden, als er in der Regel nicht nur Theoretiker ist; auch er pflegt Seelsorgspraxis, nur in weniger in die Augen fallender Weise zu treiben und kann darum durchaus sich auf seine praktischen Erfahrungen berufen.

Ohne in eigentlicher Seelsorge beschäftigt zu sein, haben wir unsern halb wissenschaftlichen, halb verwaltungsmäßigen Beruf ganz im Sinne der Seelsorge aufgefaßt, der wir mit besten Kräften zu dienen strebten. Eben daher erkannten wir als Grund der Mißachtung vieler Praktiker für das Können der „Theoretiker" ihre allzuweitgehende Versenkung in das Technische der Seelsorge. Das Technische der Seelsorge, wie es die Pastoral aufzuzeigen pflegt, ist aber nur das Werkzeug. Der Geist ist enthalten in den Wahrheiten, sowie sie für das Glaubensgebiet die Dogmatik, für das

Sittengebiet die Moral zur wissenschaftlichen Darstellung bringen. Eher noch könnte die Technik, der Arm, entbehrt werden, als der Geist. Im Grunde gilt auch hier, daß der Geist mit wenig Kunst sich selber vorträgt; alle technisch noch so gewählten Handbewegungen aber, die z. B. für die Kanzel gelehrt werden, helfen nicht über die Geistesleere der Predigt hinweg. Auch die Form der Darstellung ist auf Kosten des Inhalts von den Seelsorgspraktikern übertrieben worden. Besonders schlimm wäre es, wenn dann solche Seelsorgspraktiker auch ihre Praxis in die Theorie übertragen wollten, also die Theorie nach ihrer verkehrten Praxis gestalten wollten, und nicht umgekehrt das Leben nach der Lehre Christi und der Kirche.

Indem der Blick der „Praktiker" allzu sehr auf die Ausdehnung in das Aeußere, in die Augen Fallende, Sichtbare gerichtet war, mußte sich im gleichen Maß der Blick für die Wahrheit verdunkeln, daß das religiöse Leben im Aufbau der Theorie seinen Anfang nimmt. Und zwar geschieht alles in Gottes Natur und dementsprechend auch in seiner übernatürlichen Schöpfung der Kirche (wenn anders man sie noch Schöpfung nennen kann, da sie eher eine Vergöttlichungsanstalt zu nennen ist) vom Kleinen an, um sich dann immer mehr *ohne Verzicht auf das Kleine* ins Weite auszudehnen. Darum darf nicht gefragt werden: Einzelseelsorge oder Kollektivseelsorge? sondern muß gesagt werden: Seelsorge zuerst im Kleinen, am Individuum. Von ihm schreitet die Sorge auf die Familie weiter, sie wird zur Hausseelsorge. Die Familie erweitert sich durch Schule und Berufstätigkeit. Dem folgt auch die Seelsorge: sie wird zur Seelsorge in Schule und Beruf, durch die Religionslehrer und Standesvereine.

Die Seelsorge des einzelnen ist jene Sorge, die auf die Pflege seines religiösen Eigenlebens hinausläuft. Es ist die Heranbildung seines religiösen Innenlebens in Gebet und Opfer, Betrachtung und Studium. Diese müssen bei jedem einzelnen, beim Hirten und Schäflein, der Ausgangspunkt ihres Wirkens wieder auf andere sein. Alles andere hat gegen diese erste Sorge zurückzutreten: erst Arbeit an mir selbst; dann im Gefolge an anderen. Und auch bei Hinzutritt neuer Wirkenskreise hören die alten nicht auf. Wie das Mark der Eiche stets bleiben und sich erneuern muß, wie nur Jahr für Jahr ein neuer Ring sich um den alten Stamm legt, so bleiben jene inneren Wirkweisen bestehen, müssen Gebet und Opfer, Betrachtung und Studium bei jeder christlichen Seele noch zunehmen. Darum hat der Seelsorger zuerst immer für seine eigene Seele zu sorgen, und um so ausgiebiger, als er sein Wirken weiter nach außen ergießen soll und will. Da er auch seine Schäflein zum gleichen Leben angeleitet hat und anleitet, brauchen diese nicht immer neue Vereine; sie haben ein genügend starkes, durch Gottes innere Gnadenkraft und der Kirche Segen stets fortwachsendes Eigenleben. Sie werden sich dann schon unter Leitung derselben Kräfte, unter maßvoller Mitwirkung der Hirten zu den Vereinen zusammenschließen, die wahrhaft für sie passend sind, und bedürfen nicht vieler überflüssigen, noch mögen sie sie.

Wirklich, größere Pflege des Eigenlebens der Hirten ist das dringendste Gebot der Seelsorge; es ist schon der Anfang der Seelsorge selbst. Darum also mehr Gebet, mehr Studium, besonders Thomas, mehr Betrachtung;

und zwar an den echten Quellen, die von echt katholischen Hirten gewiesen werden, die sie in wunderbarer Gotteskraft zu stets fortfließenden Brunnen machen sollen.

Einzelseelsorge zuerst, und darnach erweiterte Seelsorge oder Kollektivseelsorge, das ist also die unschwere Antwort auf die dringlichste Frage der heutigen Zeit. Und: Einzelseelsorge zugleich mit der Kollektivseelsorge, sich in letzterer erweiternd, ausgießend und daraus, es ist wahr, wieder selbstgewinnend. Denn die Ströme, die wir ausgegossen haben ins Meer, kehren wieder nach des Predigers Wort zurück: „An den Ort, woher die Flüsse kommen, kehren sie zurück, um wieder zu fließen" (Pred. 1, 7).

Auch dies gefällt uns an vielen Heutigen nicht, daß sie wegen eines allgemeinen Zuges der Zeit, in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen nur für die Gesamtheit, wenig für den einzelnen zu reden, jede persönliche Note in diesen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen zu verübeln scheinen. Gerade die gesündesten Zeiten im Glauben haben ein kräftiges Geistesturnier gesehen, in jenen Dingen nämlich, wo abweichende Auffassungen gemäß Benedikt denkbar sind.

Möchten darum alle in den kirchlichen Grundsätzen stark sein; dann werden sie gern auch ein solches Waffengangangebot übernehmen und es nicht als unkirchlich brandmarken.

II. Neue und alte Wege der Pastoration.

Gemäß dem so väterlichen Hinweise der ewigen Weisheit auf den Hausvater, „der aus seinem Schatz hervorlangt Neues und Altes", hoffen wir im Folgenden einige Winke für die neuzeitliche und altzeitliche Seelsorge zu geben.

„Seelsorge" heißt es. Es handelt sich bei der geistlichen Tätigkeit also in erster Linie um die Sorge für die Seele. Die Sorge für die Seele ist aber eine geistige. Mit Verstand und freiem Willen ausgerüstet, vermag die Seele nur mit dem Brot der Wahrheit wahrhaft ernährt zu werden. Und zwar ist es nicht eine beliebige Wahrheit, in erster Linie nicht die ganze Menge der natürlichen Kenntnisse und Wissenschaften, sondern das herrliche Brot der übernatürlichen Wahrheiten.

Ja, im Begriff des Uebernatürlichen selber liegt erst so recht das der innersten Seele Zusagende, das in aller Kultur, Seelenpflege, Familienpflege, Fortschritt und wie die Ausdrücke alle heißen, so gut wie gar nicht zum Vorschein kommt. Vom Uebernatürlichen zu reden, wird der Geistliche unserer Tage wieder mit viel mehr Entschiedenheit wagen müssen, damit er nicht als oft unbemerkten und, scharfen Augen doch so deutlich erkennbaren Abglanz seiner Bemühungen ein Leben der Gläubigen wahrnehme, das aller übernatürlichen Bestimmtheit und Kraft fast ganz entbehrt. Der Geistliche ist Seelsorger zuerst durch seine Lehren, freilich nicht seine, sondern die Lehren der Weltkirche, die er verkündet. Sie in ihrer Klarheit und Bestimmtheit den Gläubigen zeitlebens, von der Wiege bis zum Grabe in immer wachsender dogmatischen Klarheit beizubringen, das ist, wir gestehen es freimütig, das Fundament der Erneuerung, das wir Geistliche nach vielen Seiten unseres praktischen Wirkens hin wieder legen, auf dem wir alle Seelen wieder aufrichten müssen.

Wir wiederholen nur, wenn auch als geringster Sohn, die Mahnungen Pius' X., daß Seelsorge die erste soziale Bemühung des Geistlichen sein soll; sie ist aller sozialen Tätigkeit Grundlage und Ausgangspunkt. Wir nehmen demütig das Wort und Beispiel seines Nachfolgers, des jetzt regierenden Hl. Vaters auf, der in wiederholten Erklärungen die Seelsorge in obgedachtem Sinn in den Vordergrund schob und in der sog. Predigtenzyklika besonders vor der verweltlichten Sprechweise warnte. Er hat selbst in der Schule seines erlauchten Vorgängers auf dem ersten Seelsorgssitz der Welt gelernt und wird nach allem, was man sieht, weit, weit davon entfernt sein, mit einem einseitigen Schlagwort sich als den diplomatischen Papst gegen den als „Bauernseelsorger" verächtlich gekennzeichneten Seelsorgerpapst Pius X. ins Licht setzen zu lassen.

Nein, wir haben es in seinem ganzen Tun und Reden wahrgenommen, wie er nur darum die Kunst der Diplomatie, der weltlichen Vermittlungen und Verkehrsformen in Anspruch nahm, um auf diese Weise in einer mit allen Ränken der Diplomatie verkehrenden Welt seinen vordringlichen Pflichten als des ersten Seelsorgers der Welt zu genügen. Diplomatie war und ist ihm nicht Selbstzweck, noch viel weniger ein Mittel der Ueberlistung der Welt, der Selbstbereicherung, sondern Mittel, und nur *eines* der vielen Mittel der Seelsorge. Es ist jenes Mittel, das auch in der Schule der Apostel nicht fehlte, in die der Herr sie nahm. Denn so hat er gesprochen: „Sieh, ich sende euch wie Schafe inmitten von Wölfen. Seid darum listig wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben." Nicht die List der Fleischesklugheit ist gemeint, sondern die Gabe des hl. Geistes, die die Geister der Wahrheit von den Lügengeistern bei englischen Einflüsterungen und menschlichen Einsprachen wohl zu unterscheiden versteht; die hl. Weisheit, die zuerst in Jesus Christus und darnach in jedem Christen die Arglist der Schlange zuschanden machte und machen will.

Auf dieses erhabene Beispiel unseres Vaters zu schauen geziemt sich dem Priester. Von ihm holt er sich die Grundsätze seines Denkens und Handelns, Tuns und Leidens; nicht von den Zeitungen, die Tag für Tag mit Vordringlichkeit in der Frühe die übernatürliche Kraft seiner Handlungsfähigkeit lähmen wollen, von „rein-natürlich" rechnenden Leuten zumeist geschrieben und sicher nicht vom übernatürlichen Geist durchdrungen. Pius X. hat uns vor den Zeitungen gewarnt; er hat sogar deren Lesung in den Priesterseminarien verboten. Es sollen eben die Priesterkandidaten ganz zur geistigen Selbständigkeit auf Grund der Kenntnis der Prinzipien von Glaube und Sittlichkeit gedeihen und nicht unmerklich, allmählich das Gift einer Beurteilung in sich aufsaugen, die das Weltliche fast ganz aus dem Zusammenhang mit den Forderungen von Dogmatik und Moral loszureißen scheint.

Uns selbst, wir gestehen es, hat ein gutgewillter Laie geschrieben, wie er von uns Priestern fleißigere Lesung jener Fachwissenschaften und der alten Heiligenlegenden wünschte. Es wird auf diese Weise gewiß leicht auch wieder der übernatürliche, glaubensvolle, wahrhaft väterliche Ton in unsere Rede kommen, mag sie von der gehobensten Stätte unseres Wirkens, der Kanzel, ausgehen, mag sie von der stillen Kanzel unserer Wohnungen kommen.

Denn schon durch unser Priestertum stehen wir im Grunde immer auf der Kanzel, weil wir, nach dem Worte derselben Weisheit, „die Stadt auf dem Berge sind", das „Licht auf dem Leuchter". Und reden wir zuerst in dieser Weise bei unseren Hausgenossen, dann wird auch die erweiterte Familie, die unsere Pfarrei ist oder jeweils ein anderer Umkreis unserer Wirksamkeit, wieder wahrhaft übernatürlich denken, reden, tun und leiden, und wird der farblose, an Freimaurer gemahnende Ton verschwinden. Die Päpste haben sich deutlich genug gegen diesen Zeitungston gewandt, der nämlich alle übernatürliche Betrachtungsweise fahren und sie höchstens noch gesondert für sich und ziemlich unschädlich in Sonntagsblättern passieren läßt. Erneuern wir uns alle im Hl. Geiste, was gewiß zuerst auf sich selbst anwenden möchte der geringe Schreiber dieser Zeilen.

□ □ □

Kann die Zahl der Todsünden gegen das sechste und neunte Gebot durch Belehrung herabgesetzt werden?

Von P. Th. Mönnichs S. J., Bonifatiushaus bei Emmerich.

Zum vornherein sei dem Gedanken vorgebeugt, als ob Verfasser einer sexuellen Aufklärung das Wort reden wolle. Er hofft, daß die berüchtigte sogenannte Sexualpädagogik als allgemeines Heilmittel gegen Uebertretungen des sechsten und neunten Gebotes für die Pastoraltheologie erledigt ist. Es handelt sich nur um die Frage nach einer Herabsetzungsmöglichkeit der Zahl irriger Gewissen. Die Tatsache, daß es eine große Menge solcher bezüglich der beiden Gebote gibt, läßt sich nicht bestreiten. Sind wir nun gezwungen, sie einfach hinzunehmen und uns damit abzufinden wie mit einem unabwendbaren Ding? Ganz hilflos, scheint mir, sind wir nicht. Es gibt ein Hilfsmittel, das heißt Gewissenspflege, und ihre Hauptbetätigung ist Belehrung. Diese kann grundlegend sein beim ersten Unterricht und schließt in sich richtige Lehre und Behütung vor irrigen Gewissen, sie kann verbessernd sein und ist dann Richtigstellung irriger Gewissen. Freilich soll hiermit nicht die Behauptung aufgestellt werden, es ließen sich alle irrigen Gewissen in diesem Punkte verhüten oder verbessern; ebensowenig soll der kurze Artikel eine erschöpfende Behandlung des sechsten und neunten Gebotes bieten, nicht einmal alle Irrungen des Gewissens ollen erwähnt werden, sondern nur einige der hauptsächlichsten, bei welchen eine Abstellung in mancher Hinsicht möglich erscheint. Das Thema fragt also nur, ob die Zahl der Todsünden herabgesetzt werden kann durch eine solche Gewissenspflege in Belehrung.

Die Zahl der Todsünden gegen das sechste und neunte Gebot würde zweifellos bedeutend vermindert, wenn jene formellen Todsünden wenigstens zum Teil beseitigt würden, denen die Unterlage der materiellen fehlt; oder mit anderen Worten: wenn ein Teil jener Todsünden weggeschafft würde, welche infolge irrigen Gewissens nur subjektiv, nicht objektiv schwere Sünden sind. Ist in dieser Hinsicht eine Belehrung möglich, ohne in den Strudel falscher, sexueller Aufklärung hineingerissen zu werden? Wenn man den dreifachen Gesichtspunkt: a) der Behütung vor irriger Belehrung, b) der

rechten Belehrung, c) der Richtigstellung verkehrter Auffassung (letzteres besonders auch bei Erwachsenen) im Auge behält, so scheint vor allem bei a, aber auch bei b) und c) manches geschehen zu können, die Zahl der subjektiv schweren Sünden zu vermindern, wo die objektive Schwere fehlt, und zwar ohne daß auch nur der Vorwitz gereizt wird, geschweige, daß von sexueller Aufklärung Rede zu sein braucht.

1. Gehen wir den Gründen so vieler irriger Anschauungen inbezug auf unsern Gegenstand nach, so finden wir, daß eben Dinge, resp. deren Begriffswerte nicht genug auseinander gehalten werden, die verschieden sind. ‚Wer gut unterscheidet, lehrt gut', sagt ein altes Axiom. Gegen dieses fehlen z. B. diejenigen, welche den Satz weiter vererben: „Alles, was gegen das sechste und neunte Gebot ist, ist Todsünde." [1]) Der Satz kann zur Not richtig verstanden werden, aber auch sehr falsch. Also distinguo: alles, was direkt gegen das sechste und neunte Gebot ist, d. h. das Unkeusche und Unzüchtige im eigentlichen Sinne (dahin gehört auch, was in Absicht darauf geschieht) ist Todsünde — concedo; was indirekt dagegen ist, subdistinguo: wenn es große, als solche bekannte Gefahr zu direkt Unkeuschem bietet, ohne daß ein der Größe der Gefahr entsprechender Grund vorliegt — concedo; wenn es nur geringe Gefahr dazu bietet, oder wenn ein der Größe der Gefahr entsprechender Grund vorliegt, sich doch der Gefahr zu unterziehen — nego. Mit anderen Worten: Was nur mittelbar ‚unkeusch' genannt werden kann, weil es zu solchem führen kann, ist schwer sündhaft, wenn die Gefahr in concreto größer, läßlich, wenn sie kleiner ist, gar nicht sündhaft, wenn ein der Größe der Gefahr entsprechender Grund vorliegt, sich derselben zu unterziehen, natürlich mit Ausschluß der Einwilligung.

Statt uns der Ausdrucksweise ‚unmittelbar' und ‚mittelbar' unkeusch weiter zu bedienen, ist es vielleicht praktischer, einige Begriffsworte anzuführen, die von Nicht-Theologen vielfach durcheinander geworfen und miteinander vertauscht werden zum Schaden der Gewissensrichtigkeit. Es sind deren vor allem vier: unanständig, unschamhaft, sinnlich, unkeusch; gar oft werden die drei ersten im Unterricht wie im Verkehr statt des letzten gebraucht. Das ist zu bedauern. Freilich wendet man wohl ein: warum soll man denn beispielsweise nicht den Euphemismus „unanständig" verwenden, auch wo für den einzelnen Fall das Wort ‚unkeusch' zutreffend ist. Weil diese Redeweise zur Folge hat, daß umgekehrt die Kinder das ‚Nur-Unanständige' für „unkeusch" ausgeben und halten. Beispiele stehen jedem zur Verfügung, daß Kinder einander bezichten, „Unkeusches" getan zu haben, wenn Blähungen abgegangen oder Beschmutzungen des Abortes oder der Hände mit Kot vorgekommen sind. Falls in Städten Kanalisation eben angelegt ist, darf es niemanden wundern, wenn Kinder „Unkeusches" freiwillig angesehen zu haben wähnen, nämlich das, was bei der neumodischen Einrichtung erst durch Spülung den Blicken entzogen wird. Für weitere Verwechslungen von ‚unschamhaft' und ‚sinnlich' mit ‚unkeusch' bedarf es wohl nicht fernerer Belege. Folgenschwer sind

[1]) Einfache Anführungszeichen werden bei richtigem Gebrauch der Worte, doppelte bei unrichtigem oder ungenauem in diesem Artikel verwandt.

solche Vertauschungen aber für die Richtigkeit der Gewissen. Fassen wir die vier genannten Worte einmal ins Auge!

2 a) ‚Unanständig' ist wortgemäß, was ohne Anstand, gegen den Anstand ist. Es gibt aber gar vieles, was gegen die sog. Anstandsregeln und gegen den Anstand ist, bei dem aber von ‚Unkeuschheit' keine Rede sein kann. Ein sehr einfaches Beispiel, den Begriff ‚unanständig' zu erklären (z. B. bei der Berichtigung eines falsch gebrauchten „unkeusch" statt ‚unanständig') wäre: mit dem Finger vor anderen in der Nase herumzubohren, um sie zu reinigen — gehört sich nicht, ist gegen den Anstand, ‚unanständig'. Wie wenig übrigens dieses doch eigentlich nicht schwierige Wort verstanden wird, zeigt uns die Verwechslung von ‚unandächtig' mit „unanständig" in dem Ausdruck: „unanständig beten". Also Vermeidung des Euphemismus „unanständig" statt ‚unkeusch', damit nicht umgekehrt das ‚Unanständige' im Kopfe der Kleinen zum „Unkeuschen" werde!

b) ‚Unschamhaft' heißt wörtlich: der Schamhaftigkeit ermangelnd. Die Schamhaftigkeit ist eine Schutztugend der Keuschheit, nicht diese selbst. Sie bezieht sich, soweit Handlungen in Betracht kommen, auf das Bedeckthalten und Nichtzugänglichmachen der Körperteile, die bedeckt sein sollen. ‚Unschamhaft' ist also zu nennen, was eine unnötige Entblößung oder Zugänglichmachung der bedeckt sein sollenden Teile besagt, namentlich vor anderen. Notwendige Entblößungen, besonders allein, notwendige Berührungen sollten mit dieser Note nicht belegt werden. Auch sollte das ‚Nur-Unschamhafte' nicht schlechthin als schwer sündhaft bezeichnet werden. Wollte man ‚schamlos' als solches davon noch geschieden haben, so würde dieses einen höheren Grad oder dauernde Ausübung bedeuten.

c) ‚Sinnlich'. Die lateinische Sprache hat dafür drei verschiedene Worte: sensibilis, sensitivus, sensualis. 1. An und für sich ist ‚sinnlich', was den Sinnen unterworfen und zugänglich ist; sodann 2. was den Sinnen wohltut, speziell 3. was dem Tastsinn — von dem venerischen Gebiete desselben als besonderer Gruppe abgesehen — schmeichelt. Wie viel geht im Leben nun unter dem Namen „Unkeuschheit", was richtig sensualitas oder noch weniger heißen müßte! Dahin gehören eine große Anzahl Betastungen des eignen Körpers (mammae, umbilici, ani, podicis, nicht selten auch genitalium) oder von Zutunlichkeiten, Vertraulichkeiten, Liebkosungen mit andern. Freilich ist hier schon eine größere Annäherung an das wirklich ‚Unkeusche' möglich, und es findet tatsächlich der Uebergang zum Unzüchtigen auf der Basis des ‚Sinnlichen' statt, wofern die unkeusche Absicht es nicht bereits von Anfang an dazu gestempelt hat. Von der mehr geistigen ‚Sinnlichkeit' des Vorwitzes ist bei den Gedanken unter 3a die Rede.

d) ‚Unkeusch' kann im allgemeinen wohl wiedergegeben werden als: zu unerlaubter Geschlechtslust hingehörig. Unkeusch für Ledige ist: 1. die Geschlechtslust; 2. was naturgemäß unter diesen konkreten Umständen der Personen (abgesehen von abnormaler Reizbarkeit gegenüber an und für sich unschuldigen, häufiger begegnenden Dingen) die Geschlechtslust herbeiführen muß oder wird, wenn nicht die Notwendigkeit und zugleich der Willenswiderstand gegen die auftretende Lust Entschuldigung und Entschuldung bietet; 3. was in der Absicht geschieht, die Fleischeslust herbeizuführen.

Zur Beurteilung vieler Einzelfragen ist es der Klarheit sehr dienlich, vor Augen zu halten, daß die Geschlechtslust (für Ledige) die verbotene Frucht ist; und ferner, daß sie als der Beziehungspunkt (terminus relationis) für alle anderen Benennungen ‚unkeusch' zu betrachten ist. Was also zu dieser verbotenen Frucht keinerlei Beziehung (auch nicht die der Absicht) hat, verdient nicht das Brandmal der Bezeichnung ‚unkeusch'. Ein kurzer Blick auf den eignen nakten Körper ist beispielsweise nach allen Moralisten keine Sache, welche naturgemäß die Geschlechtslust herbeiführt. Dieses wäre also höchstens als ‚unschamhaft', oft zugleich als vorwitzig zu bezeichnen.

Es ist ebenso auch nicht korrekt und daher zu vermeiden, gewisse actus imperfecti, wie Berührungen, Blicke als in sich — von Absicht und Gefahr abgesehen — schwer sündhaft zu bezeichnen, sonst dürfte kein Arzt und keine Krankenpflegerin sie verrichten. Vor Augen zu halten ist, daß einerseits der ganze menschliche Körper sowohl wie alle Teile desselben, ob bedeckt oder unbedeckt, auch deren Abbildung und Vorstellung objektiv (d. h. rein in sich ohne jede Rücksicht auf Absicht, Aergernis, Gefahr) indifferent sind, d. h. weder sittlich gut noch schlecht, daß andererseits aber manches ex natura rei für einen Beschauer, Betaster, Sichvorstellenden mit großer Gefahr verbunden ist, der sich zu unterziehen nur aus entsprechender Notwendigkeit unter Voraussetzung des Willenswiderstandes gestattet sein kann.

Bei vielem, was als „unkeusch" gilt, spielt für solche, die eine Gefahr für die Geschlechtslust noch nicht oder bereits das Gegenteil der Ungefährlichkeit erfahren haben, der ‚Vorwitz' eine größere Rolle, als meist zugegeben wird. Sicherlich soll dieser, soweit er unnütz ist, bekämpft werden, auch wenn er noch nicht wegen der Gefahr schwer sündhaft ist; man hüte sich jedoch, den Vorwitz allgemein als schwer sündhaft auszugeben. Um nun auf das erste Beispiel zurückzukommen: Sollte man nun nicht Leuten, die dies oder jenes gesehen haben (z. B. Mädchen ihren eignen Oberkörper) ruhig sagen dürfen: ‚Das ist nicht unkeusch, wenn du selbst das auch einmal kurz siehst; aber es entspricht der Schamhaftigkeit, solches nicht unnötig zu tun'? Gar oft ist es nicht einmal freiwillig, sondern nur zufällig geschehen. Ließe sich da nicht eine Menge von eingebildeten schweren Sünden verhüten durch eine einfache, schlichte Belehrung des einzelnen Pönitenten? Aehnlich bei Burschen inbezug auf Anschauen der eignen Geschlechtsteile.

3 a) „Unkeusche Gedanken". Ganz besonders groß ist die Zahl der irrigen Gewissen bezüglich dieses Punktes. Zunächst sei darauf aufmerksam gemacht, daß ein oft übersehener Unterschied besteht zwischen ‚an Unkeusches denken' und ‚sündhafte unkeusche Gedanken hegen'.

Sodann muß der Ausdruck „unkeusche Gedanken" nicht nur herhalten für alle inneren Sünden gegen das neunte Gebot, sondern auch für alle möglichen, gar nicht gewollten Versuchungen und Einfälle, sowie für keineswegs sündhafte freiwillige Gedanken über Dinge verschiedener Wissensgebiete, die nicht einmal die ‚Sinnlichkeit' reizen.

Für einen Teil dieser ‚unkeuschen' Gedanken, nämlich unzüchtige Wünsche, tritt auch wohl der Ausdruck ‚unkeusche Begierde' auf. Bei

der geradezu unglaublichen Vieldeutigkeit des Wortes „unkeusche Begierde" im Munde der Leute wäre es aber wohl besser, dasselbe im Unterricht und in den Beichtspiegeln verschwinden zu lassen. (Neben den ‚unzüchtigen Wünschen' werden damit bezeichnet: Versuchungen zu Vorwitz; freiwillige Wünsche bezüglich des Vorwitzes der Augen sei es rücksichtlich bildlicher Darstellungen von Nuditäten durch alle Stufen derselben, sei es rücksichtlich gefährlicher oder ungefährlicher Entblößungen anderer oder eigner, sei es rücksichtlich unzüchtiger Handlungen oder geschlechtlicher Vorgänge bei größeren oder kleineren Tieren; ferner Vorwitz des Geistes im Erstreben von Aufklärung; außerdem auch noch die ganze Reihe körperlicher Erregungen, von den geringsten nervös-sinnlichen bis zur vollen Befriedigung und Ersättigung der Fleischeslust.)

Welche „Gedanken" sind nun als schwer sündhaft ‚unkeusch' sicher festzustellen? 1. Der Wunsch, die Absicht, wirklich Schwersündhaftes zu tun; 2. die Freude an schwerer Sünde, sei es eigner vergangener, sei es fremder, ferner Freude an der Vorstellung einer gegenwärtig gedachten schwer sündhaften Sache (delectatio morosa); 3. das unnötige Verweilen bei Dingen, welche für die betr. Person große Gefahr für Herbeiführung der Geschlechtslust — besonders wenn bereits stärkere ‚sinnliche' Regungen sich melden — oder zu solchen schwer sündhaften Wünschen bieten; 4. Vorstellungen, gehegt in der Absicht, so die Geschlechtslust zu bekommen.

Was ist aber in zahllosen Fällen von sogenannten „unkeuschen Gedanken" zu halten? Würde man zur Konstatierung die Frage stellen: Haben Sie dabei einen Wunsch gehabt, Böses zu tun? so könnte man gar oft die Antwort bekommen: „O, nein". Hatten Sie Freude an früherer schwerer Sünde usw.? „Nein". Es fiel jenen etwas ein, was sie gesehen (mulierem praegnantem) oder gehört hatten; oder sie hatten spekuliert: Wie ist das wohl? Was ist das wohl? Sie hatten solchen ‚vorwitzigen' Gedanken vielleicht nicht einmal nachgehangen, dieselben waren ihnen eben nur in den Sinn gekommen und wurden sogleich abgewiesen. Soll man denn endlos sich immer dieselben angeblichen schweren Sünden beichten lassen? Ist es mit Hilfe der vorhin genannten vier Rücksichten gar nicht möglich zu erklären: Seien Sie ruhig, das war nur ein Einfall; das war Vorwitz; Sie sollen das überhaupt nicht mehr beichten oder wenigstens nicht als „unkeusche" Gedanken, sondern als ‚sinnliche' oder ‚vorwitzige' Gedanken, falls Sie sich unnötig und freiwillig damit abgegeben haben.

Erwachsene dürften bisweilen auch wohl der Belehrung zugänglich sein: 1. Nicht jedes Wissen solcher Dinge, selbst geschlechtlicher, ist in sich Todsünde (es ist in sich indifferent); sonst dürfte kein Arzt und kein Beichtvater sie wissen; diese müssen solches wissen und tun ihre Pflicht, sich darüber — in den rechten Schranken — zu unterrichten in reiner Meinung. 2. Auch nicht jedes augenblickliche, freiwillige und bewußte Wissen, d. h. Darandenken ist in sich Todsünde; sonst dürfte kein Beichtkind das Gewissen erforschen über solche begangene Sünden und sie auch nicht beichten, und kein Beichtvater auf derartige Bekenntnisse achtgeben. Etwas anderes ist es mit unnötigem Darandenken, falls große Gefahr oder schlimme Absicht vorliegt. 3. Nach allen Moralisten ist auch das Wissenwollen

— von der Gefahr in concreto abgesehen — *in sich* keine Todsünde. Die meisten guten Menschen erleben einmal eine Zeit, wo ihnen ihre Unwissenheit über manche verschleierte Dinge zum Bewußtsein kommt, und wo der Vorwitz, manchmal auch sehr berechtigte Wißbegierde sich meldet. Sollte man nicht bisweilen das erlösende Wort sprechen können: Seien Sie nur ruhig; das ist nicht unkeusch; das brauchen Sie nicht für schwere Sünde zu halten? Bei vielen Leuten haben *Anfechtungen* zur Unschamhaftigkeit (allein) und zu vorwitzigen Grübeleien einen großen Teil ihres Reizes verloren, sobald klar vor dem Bewußtsein steht: Selbst wenn du nachgibst, begehst du noch keine Todsünde. Ließen sich durch solche Richtigstellungen irriger Gewissen nicht manche formelle Todsünden verhüten, wo die materiellen fehlen?

b) Sollte nicht etwas Aehnliches gelten bezüglich Aussprechen, Anhören, Belachen „*unkeuscher Reden*"? Als *schwer* sündhafte ‚unkeusche Reden' sind zu bezeichnen: 1. Reden, die geführt werden in der *Absicht*, in sich oder anderen unkeusche Lust, Wünsche oder Wohlgefallen zu wecken; 2. *aus* Wollust reden *oder* sich seiner Schandtaten rühmen; 3. Reden, ohne Not geführt, die den *Sprecher* in große Gefahr bringen, in Unkeusches einzuwilligen; 4. Reden, ohne Not geführt, die *anderen* schwere Gefahr und Versuchung bieten, z. B. sich über deren Unschuld lustig machen.

Demgegenüber sind viele „*zweideutige*" Reden von Kindern und harmlosen Erwachsenen nichts anderes als Doppelsinnigkeiten, Wortscherze. *Belehrung* könnte da manche bloß formelle Todsünde beseitigen. Reden über (nichtvenerische) körperliche Vorgänge und derber Unflat sind oft vielleicht unanständig, aber nicht ‚unkeusch', während gar oft als „unanständig" bezeichnete Reden weit über diese Bezeichnung hinaus ins Reich des Unkeuschen gehören. Wenn elfjährige Mädchen zum erstenmal erfahren, daß die Kinder aus dem Schoß der Mutter kommen, dann können sie ihre neue Wissenschaft natürlich nicht für sich behalten und erzählen es weiter. Dann hat auf einmal eine ganze Schulklasse „unkeusche" Reden geführt. Wäre es dann nicht hie und da am Platze, dem einzelnen Kinde im Beichtstuhl zu sagen: Gut, du weißt nun, woher die kleinen Kinder kommen; daß dir das bekannt ist, ist jetzt nicht die Sünde; jedoch hat es gar keinen Sinn und Nutzen, dich damit weiter zu beschäftigen; wenn es dir wieder einfällt, sage ruhig zu dir: ‚das geht mich doch weiter nichts an!' Du bist nun selbst (durch das Sprechen anderer) unnütz aufgeregt worden, sprich nicht weiter darüber! Manche (kleinere) Mädchen halten auch das Erzählen unkeuscher Geschehnisse (z. B. die ist gefallen, hat ein Kind) für „unkeusche Reden".

Was das *Lachen* über „unkeusche Reden" betrifft, so bezieht es sich oft nur auf ‚Unanständiges'; aber selbst bei ‚Unkeuschem' geschieht es häufig nur über die witzige Art, nicht über den Inhalt; dann kann man natürlich auch nicht von schwerer Sünde reden.

Eheleuten dürfte gegebenenfalls auch wohl gesagt werden: wie die actus imperfecti als Reizmittel oder Liebkosung für sie nicht Todsünden seien, so auch dieses Reizmittel der Reden. Selbstverständlich muß ihnen Vermeidung jeglichen Aergernisses für andere (Schwägerin, Fremde) und besonders Vorsicht gegenüber den sich vielleicht nur *schlafend stellenden* Kindern dringend eingeschärft werden.

Es kommt eben bei den Reden sehr darauf an: was, wie, wo und vor allem auch warum sie geführt werden. Mancher Beichtvater ist schon von einem skrupulösen Beichtkinde der sollicitatio angeklagt oder gar als complex einem anderen Beichtvater vorgeführt worden, dem wirklich nur die Dummheit einer ängstlichen Seele mitleidige Belehrungsversuche entlockt hatte. Das kann zur Vorsicht mahnen, soll aber nicht prinzipiell den Mund verschließen.

c) Unkeusche Werke. Ich ziehe es vor, mich hierbei der Schulsprache zu bedienen. Einiges wird zu sagen sein über Gewissen, die in umgekehrter Richtung irrig sind, nicht als schwer sündhaft ansehen, was doch solches ist.

Ad minuenda peccata formalia haud abs re erit interdum coniugatorum difficultates et anxietates attendere et tractare, non semper dissimulare. Interdum dicunt: ‚velim scire quae in statu coniugali licita sint' nulla re singulari, de qua dubitent, proposita. Quodsi interrogantur de speciali scrupulo, de quo dubitent, saepe tacent; pudet eos de re ipsos vexante loqui. Fortasse ad conscientiam instruendam hoc modo generaliter potest responderi: Tu scis, quid sit delectatio (Lust), nonne? En hanc delectationem completam Deus vobis in sola iusta (legitima) coniunctione concessit; eam completam alias (sine i. e.) extra legitimam copulam sibi vel alteri procurare, est peccatum grave; item, id quod talis rei grave est periculum, nisi voluntas et facultas adest, si oriatur periculum, per copulam peccato praeveniendi; ceterae res minores vobis non sunt peccata gravia, etiam quando non intenditis copulam. Minime autem licet dicere: „In statu maritali omnia sunt licita." Quae sententia est prorsus falsa; in memoriam sint revocata onanismus aliaque peccata.

In puellis peccata gravia antea commissa saepe minuuntur, quando ea fide plus minusve dubia, non prorsus mala, commiserant, si in talibus conscientia docetur de vera malitia.

Quid valet de axiomate apud feminas saepe audito et prolato: Actiones necessariae non sunt peccata? Proh dolor non distinguitur inter substantiam actionis necessariae et modum minime necessarium, immo saepe graviter peccaminosum! Quot puellae et mulieres sibi satisfaciunt (befriedigen sich) in lotione post menstruationem omnino necessaria vel in remotione pruritus (Jucken)! Per irritationem clitoridis (membri feminei) delectationem veneream sibi procurant, quae in iusta lotione omnino facile vitari potest et debet. Aiunt quidem: Hoc debeo facere, ergo non est peccatum — at experientia teste conscientia mordet. Respondendum est: Utique debes facere et facias lotionem et necessaria, sed modo non irritante (qui quidem in externa lotione facilius vitari, in interiore lotione ope instrumenti minus praecaveri potest; tunc de non-consensu in delectationem forte inevitabilem admonendae sunt). Fortasse modus sinister provenit ex putativa pudicitia, quia nolunt discrete facere. Haud paucae vero, postquam semel delicias cognovere, iterum quaerunt eas, immo suggerunt „Si hoc mihi non facio, non possum sustinere", i. e. concupiscentia carnis vexatae luxuriam sibi procurant, tentationem removent peccato respondente commisso.

Simile quid est de puellis quae habent amasium vel amasiam quibuscum peragunt sensualitates? Quando non acciderunt impudicitiae (Unschamhaftes) denudationes et tactus ad corpus nudum, tacent de delectationibus venereis revera habitis. Supposita in iis iam aliunde acquisita notione delectationis venereae facile possunt interrogari, num tales sensus habuerint iisque consenserint in ista conversatione, et si affirmant, instruantur tales quoque actus amoris esse peccata gravia et vitanda (aliter forte est iudicandum, si in actibus amoris prorsus honestis etiam quoad durationem aliquis vel aliqua abnormiter irritabilis est, secluso consensu eiusque periculo proximo et supposita causa rationabili proportionata).

Porro haud raro puellae ex recordatione sola et imaginatione priorum peccatorum vel sensualitatum amatoriarum fruuntur delectatione venerea (absque tactu), de qua nulla fit mentio. In iis, quae (ex supposito) notionem delectationis venereae ut talem habent, quaestio minime superflua tunc est: Num ex istis imaginationibus aliis quoque temporibus sine actione turpi eosdem habuisti sensus (Empfindungen)? Numeri interdum prodeunt horribiles. Instruendae sunt: Quae tu eiusmodi adducis et causas sine necessitate, tibi imputantur; sunt peccata gravia et debent in confessione proferri et quidem sub vero nomine (unkeusche Lust) non sub tegmine „cogitationum impurarum".

Magna vero difficultas est in iis puellis, quae neque ex conversatione neque ex peccatis turpibus cum aliis conceptum formatum (bewussten Begriff) delectationis venereae habent, licet fortasse ipsam delectationem iam habuerint. Ipsa locutio de „actionibus vel sensibus turpibus" non dat claritatem, utrum sit res nullius momenti an graviter peccaminosa. Certe cautione magna opus est, nihilominus nonnumquam confessario obviat conscientia sive in benignam sive in severiorem partem instruenda.

Sentitur delectatio venerea completa a femina tamquam sensus (Empfindung) nervorum vehemens in partibus inferioribus corporis et quidem ut spasmus (Zucken) quidam cum quasi - extensione sensus alicuius grati (angenehmes Gefühl, Wohlgefühl) per totum (plus minusve) corpus. (Existit tamen praeter completam delectationem veneream in utroque sexu incompleta quoque, quae vere est venerea ideoque, quando voluntarie a solutis gustatur, graviter peccaminosa. Quae incompleta videtur saepius ex imaginationibus, aspectibus, sensualitatibus amatoriis oriri quam ex actionibus proprie dictis incastis, in quibus potius completa et intenditur et efficitur, licet et ipsa completa persaepe ex prioribus causis oriatur.) Praecedunt sensibus venereis sensus vivaciores sensualitatis, analogi sensui, qui in erectione iam graviore maris habetur. Incipit res secundum locutionem imperitarum ut „sensus mirus" (sonderbares Gefühl) in inferioribus partibus (non solum circa pectus!).

Quomodo igitur conscientia bonae puellae caute potest exonerari! Si quae se accusat de actibus „incastis", sed nihil sensit ‚sensus miri' in inferiore corpore, certo nihil venereum aderat. Potest omnino quietari neque ulterius inquirere fas est. Sin vero aliquos ‚sensus miros' se habuisse affirmat, eost amen ‚vivaciores' fuisse negat, nihil ulterius inquiratur. Eodem modo potest quietari, nihil esse grave. Quodsi in femina ‚vivaciores' sensus adfuerunt, tunc certo de delectatione venerea cognoscenda est difficultas. Sed ex descriptione supra allata fortasse claritas non semper est exclusa.

Ut primum de delectatione venerea constat, a puella, quae potius ignorantia peccavit, consuetudo mala libenter deponitur. Nam confessarius tunc facile eam convincere potest de malitia rei. Fere omnes nomina ‚Wollust' et ‚Fleischeslust' audierunt tamquam rei pessimae. Interrogari possunt, num verbum Wollust ‚delectatio quae placet' vel verbum Fleischeslust conveniat cum eo, quod senserint. Tunc sciunt esse peccatum grave. Addatur vero: ut scias, si per infortunium idem acciderit, in confessionali rem clare exponere, ibi utaris hoc verbo ‚consensi sensibus incastis' vel si pessimum acciderit ‚mihi satisfeci'; est terminus honestus et nihilominus quivis confessarius clare cognoscit rem.

In tactibus adolescentium similiter saepe conscientia potest exonerari, quando absque ulla mala intentione et absque ulla excitatione venerea tetigerunt propria genitalia vel si pollutio nocturna accidit: e contrario saepe edocendi sunt, quando malitiam ignorantes se polluerunt.

Selbstverständlich kann über viele der angeführten Dinge nur eine private Belehrung im Beichtstuhl stattfinden. Wohl ließe sich eine Erklärung der Begriffe ‚unanständig', ‚unschamhaft', ‚sinnlich' im gemeinsamen Unterricht bei Katechese oder Predigt geben. Nicht so darf es mit dem Begriff ‚unkeusch' (von ‚unkeuschen Gedanken' oder ‚Reden' abgesehen)

gehalten werden, denn er kann nur denen zum Bewußtsein gebracht werden, die bereits eine diesbezügliche Erfahrungskenntnis haben, oder er fordert Erklärungen heraus, die nur für Reifere vielleicht einmal geboten werden können.

Ein sehr wichtiger Punkt ist jedenfalls, daß der Katechet auf Konsequenz und Richtigkeit in seiner eignen Ausdrucksweise achte, die geschiedenen Begriffsworte nur in ihrer eigentlichen Bedeutung benutze, und daß eine verkehrte Verwendung des Wortes „unkeusch" vonseiten der Schüler gelegentlich, nicht gerade immer, richtig gestellt werde: das nennt man nicht unkeusch, das nennt man unanständig (unschamhaft).

Die Tatsache vieler irriger Gewissen läßt sich wohl nicht in Zweifel ziehen. Daß dieser große Bestand durch Gewissenspflege in Belehrung einer Verminderung fähig ist, scheint zweifellos. Somit ist auch die zahlenmäßige Verringerung der Todsünden gegen das sechste und neunte Gebot auf diesem Wege möglich. Natürlich soll es nur geschehen mit großer Vorsicht und Klugheit und auf Grund einer sichern, klar zu eigen besessenen Doktrin.

▫ ▫ ▫

Die Stellung katholischer und evangelischer Lehrervereinigungen zur Schulreform.

Von Pfarrer A. Hülster, Rendsburg.

A. Die Forderungen des Katholischen Lehrerverbandes.

I. Grundforderungen.

1. Jedes Kind des Volkes hat Anspruch auf die beste derzeit mögliche körperliche, geistige und religiös-sittliche Erziehung und Ausbildung.

2. Das Schulwesen im Volksstaate ist darum so zu gestalten, daß jedem Kinde ohne Rücksicht auf Stand, Besitz und Glaubensbekenntnis seiner Eltern die seiner Befähigung und seinem Charakter entsprechende Ausbildung ermöglicht wird.

3. Das gesamte Schulwesen soll einen Organismus bilden, dessen Grundlage die konfessionelle Volksschule ist.

4. Die verfassungsmäßig garantierte Freiheit der Erziehung und des Unterrichts, sowie das Recht der Eltern über Erziehung und Unterricht ihrer Kinder selbst zu bestimmen, müssen voll gewahrt bleiben; ihrer praktischen Verwendung ist jede Möglichkeit zu geben.

5. Wir fordern, daß aus öffentlichen Mitteln konfessionelle Schulen in hinreichendem Maße in Stadt und Land zur Verfügung gestellt und unterhalten werden.

6. Grenzen und Dauer der Schulpflicht, Schulziele, Schulaufsicht, Vorbildung der Lehrer sind möglichst nach einheitlichen Gesichtspunkten zu regeln.

II. Einzelforderungen.

a) Die Schule.

1. Die Schulpflicht beginnt frühestens mit dem vollendeten 6. und dauert einschließlich der Fortbildungsschulpflicht bis zum vollendeten 17. Lebensjahre.

2. Die Volksschule ist die Grundschule für alle weiterführenden Schulen (Fortfall der Vorschulen); unter Beibehaltung der bestehenden höheren Schulen leitet von der vollendeten Volksschule eine höhere deutsche Schule zur Hochschule über.

3. Neben der äußern Ausgestaltung der Schule ist ihr innerer Ausbau durch Erziehung zu größerer Selbständigkeit im Wollen und Handeln wie durch möglichst ergiebige Gestaltung des Unterrichts zur bessern Ausrüstung des Schülers für Beruf und Leben geboten. Dabei ist dem Religionsunterricht seine bedeutsame und zentrale Stellung zu belassen.

4. Die Gemeinschaftserziehung der beiden Geschlechter ist, soweit nicht im einzelnen Falle erhebliche unterrichtliche Vorteile sie erfordern, abzulehnen.

b) Schulunterhaltung, Schulaufsicht, Schulleitung, Schulverwaltung.

1. Die Schullasten, wenigstens die persönlichen, trägt der Staat, unbeschadet des Rechtes der Gemeinden zu freiwilligen Mehrleistungen zur Ausgestaltung des Schulwesens.

2. Die staatliche Aufsicht für alle Schulen bis zu den höchsten Stellen ist Fachaufsicht; für Volksschulen kommen unter Fortfall besonderer Prüfungen im Dienste bewährte Lehrer in Frage. Das Recht der Kirche auf Erteilung und Leitung des Religionsunterrichts ist sicherzustellen; ihr berechtigter Einfluß auf die sittlich-religiöse Erziehung des Kindes ist zu gewährleisten.

Die Schulleitung ist kollegial so zu gestalten, daß ein freudiges und gedeihliches Zusammenwirken von Schulleitern und Lehrern gesichert ist. Schulaufsicht und Schulleitung haben die unterrichtliche Selbständigkeit des Lehrers, soweit ihr durch Lesezíel und Lehrplan nicht Schranken gesetzt sind, zu wahren.

3. Da die Volkserziehung Volkssache ist, sind unter staatlicher Leitung stehende Selbstverwaltungskörper aus allen Erziehungskräften des Volkes (Lehrer, Familie, Gemeinde, Staat, Kirche) zu bilden, jedoch stehen ihnen in dieser Eigenschaft keinerlei Aufsichtsrechte zu.

B. Forderungen des Verbandes deutscher evangelischer Schullehrer- und Lehrerinnenvereine.

(Im Auszug.)

1. Jedes deutsche Kind hat als menschliche Persönlichkeit und Glied eines freien Kulturvolkes ein natürliches Anrecht auf angemessene Ausbildung seiner körperlichen und geistigen Kräfte im Rahmen der vom Staate geforderten und begrenzten allgemeinen Volksbildung in der Volks- und Fortbildungsschule.

2. Die grundlegende, natürliche Erziehungs- und Bildungsanstalt, die „allgemeine Realschule der Menschheit", die Urzelle und Grundform der menschlichen Gesellschaft ist die Familie. — Darum entbehrt jede Erziehung und Bildung, die nicht im Familienprinzip wurzelt, der natürlichen und gesunden Grundlage und kann darum dem einzelnen und der Volksgemeinschaft niemals zu vollem Segen gereichen.

3. Auch Staat und Kirche sind als Pfleger der höchsten Güter der Menschheit und Vertreter besonderer Erziehungszwecke rechtmäßige und vollberechtigte Schulinteressenten.

4. Jede einseitig politisch oder kirchlich bestimmte, auf Machtpolitik gegründete Schulverfassung muß den Keim der Zersetzung in sich tragen, eine beständige Hochspannung der widerstrebenden Geister erzeugen und dadurch die Jugenderziehung hemmen, die Unzufriedenheit schüren, die Volkseinheit untergraben und die innere und äußere Volkskraft schwächen.

5. Wir fordern für jeden Staatsbürger das Recht, seinen Kindern statt des staatlichen Religions- und Moralunterrichts einen seiner Ueberzeugung entsprechenden Religionsunterricht erteilen zu lassen und die dem Wesen eines freien Volksstaates entsprechende volle Bewegungsfreiheit des privaten Schulwesens.

6. Die Volksschule muß als Schule des gesamten Volkes, als allgemeine nationale Erziehungs- und Bildungsanstalt Wurzel und Stamm des einheitlichen deutschen Schulwesens werden. Die übrigen Schulen müssen organisch aus ihr gerade wachsen. Wir fordern darum: allgemeine Grundschulung für die vier ersten Schuljahre, zeitgemäßen inneren Ausbau der Volksschule nach gesunden pädagogischen und sozialen Grundsätzen und geradlinige Fortsetzung der Volksschule nach der wissenschaftlichen Seite durch die höhere deutsche Schule (Bürger- und Oberbürgerschule) und nach der praktischen Seite durch ein zeitgemäßes Fortbildungs- und Fachschulwesen bis zur Hochschule.

7. Wir fordern elfjährige Schulpflicht, und zwar acht Jahre für die Volks- und drei Jahre für die Fortbildungsschule, sofern nicht durch den Besuch anderer Bildungsanstalten für vollwertigen Ersatz gesorgt ist. Der allgemeinen gesetzlichen Schulpflicht entspricht die volle Unentgeltlichkeit des Schulunterrichts und der Lernmittel für alle.

Die Kosten für höhere Schulbildung sind grundsätzlich von den Eltern zu tragen. Bedürftigen Kindern, die sich durch Fähigkeit und Tüchtigkeit auszeichnen, ist im öffentlichen Interesse und aus öffentlichen Mitteln, aber nur im vollen Einvernehmen mit den Eltern, eine ihren Anlagen und Kräften entsprechende höhere wissenschaftliche oder praktische Bildung zu ermöglichen.

8. Wir fordern ferner . . . fachmännische Schulaufsicht auf allen Stufen der Schulverwaltung durch wissenschaftlich und praktisch bewährte Schulmänner.

9. Wir fordern endlich als evangelische Christen volle Glaubens- und Gewissensfreiheit für jeden Staatsbürger und wollen in Frieden leben mit allen Volksgenossen, insbesondere mit denen, die mit uns, wenn auch unter andern Bekenntnisformen, auf Grund ehrlicher Ueberzeugung im Schatten der christlichen Kirche wohnen wollen.

Aber wir bekennen uns auch als evangelische Christen und Lehrer frei und freudig zum alten Evangelium und zu unserer evangelischen Kirche und Schule, die nach Geschichte und Wesen innerlich unauflöslich miteinander verbunden sind und darum von keiner Macht der Erde innerlich geschieden werden können.

▪ ▪ ▪

„Katholische Lebenswerte".

Die pastorell-pädagogische Höhenkultur der christlichen Psychologie und Erziehungskunst.

Von Dr. Jos. Gotthardt, Pömbsen i. W.

(Fortsetzung.)

III. Das wahre Wesen der Vorstellungstypen wissenschaftlich betrachtet.

1. Die Theorie der Vorstellungstypen ist zunächst nicht neu; schon Leibniz hat ihre Theorie aufgeworfen, nur war die Methode eine zu primitive, und es gebrach dem weltgewandten Diplomaten im Philosophenmantel an der notwendigen Muße, um die Vorstellungs- und Willenstypen bei Kindern und Erwachsenen näher zu fixieren. Hier ist nicht der Ort, die verschiedenen modernen Methoden, die zur Konstatierung von Vorstellungstypen auf wissenschaftlichem Wege geführt haben, näher zu entwickeln. Man lese darüber E. Meumann (a. a. O. S. 578—647). Nach Vergleichung der einschlägigen Literatur möchten wir uns vorerst den Resultaten anschließen, die der erwähnte Hamburger Psychologe über die Erforschung der Vorstellungstypen aufgestellt hat. Wir heben nur die markantesten Resultate hervor:

„Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die ganze Lehre von den Vorstellungstypen sich durch die Untersuchungen der letzten Jahre immer mehr befestigt und geklärt hat ... Stellen wir die wichtigsten Ergebnisse der letzten Forschungen zusammen. 1. Die typischen Unterschiede in dem Vorstellungsinhalt der Menschen finden ihren stärksten Ausdruck in den sogenannten reinen Typen. Diese scheinen in strengster Bedeutung des Wortes beim normalen Menschen nicht vorzukommen, sie verwirklichen sich vielleicht nur bei pathologisch verursachten geistigen Defekten. Es kommen jedoch Annäherungen an die reinen Typen auch bei normalen Menschen vor und, wie es scheint, ganz besonders bei Kindern, indem bei manchen Individuen ein reproduziertes Sinnesgebiet fast ausschließlich verfügbar ist und die anderen ihm gegenüber in solchem Maße zurücktreten, daß sie in den intellektuellen Leistungen des Individuums fast überhaupt keine Rolle spielen ... Etwas häufiger scheinen die reinen Ausfalltypen zu sein, bei denen ein einzelnes Sinneselement in den Vorstellungen ganz fehlt, während mehrere andere Sinneselemente vorhanden sind, so daß solche Individuen im übrigen einen Spezialfall des gemischten Typus darstellen ... Als sicher können wir ferner bezeichnen, daß neben dem konstitutionellen angeborenen Vorstellungstypus sich bei den gemischten Typen besondere Gewöhnungen an das Arbeiten mit einer bestimmten Art der Subordination der ihnen verfügbaren Sinneselemente herauszubilden pflegen, die vielleicht nicht einmal immer die der Anlage nach dominierenden Elemente zu sein brauchen, wodurch sich der Gewöhnungstypus herausbildet ... Es wäre nun von größtem Interesse für die didaktische Verwertung des Vorstellungstypus, wenn wir etwas über die Ausbildung solcher Gewöhnungen und ihres wechselnden Gebrauches bei Kindern wüßten, doch läßt uns die Forschung damit bisher ganz im Stich. ... Alle ... Grundtypen differenzieren sich wahrscheinlich noch in bedeutendem Maße; so insbesondere der visuelle Typus in der Weise, daß er mehr für das Vorstellen von Formen oder von bestimmten räumlichen Verhältnissen überhaupt ... befähigt ist, oder für Farben oder für bestimmte Gruppierungen der Dinge ... Ferner ist beim akustischen Typus wahrscheinlich (sic!!) zu unterscheiden zwischen einer besonderen typischen Veranlagung für das Gebiet der reinen Töne, für rhythmische Eindrücke, für Geräusche ... Bei den motorisch-taktilen kommt vor: eine Bevorzugung der Hautempfindungen, die mit der Wahrnehmung von Bewegungen in Beziehung stehen oder von kinästhetischen Empfindungen oder ein Arbeiten

mit wirklichen schwachen Begabungen ... Bei den gemischten Typen „scheinen alle überhaupt denkbaren Fälle von Mischung der verfügbaren Vorstellungselemente vorzukommen ... Der ideale Fall eines gemischten Typus ist der, daß einem Individuum sowohl die verbalen wie die sachlich anschaulichen Vorstellungen und innerhalb dieser beiden Gruppen wieder die einzelnen Sinneselemente mit gleicher Vollständigkeit und Reproduktionsfähigkeit zur Verfügung stehen. Diese Art der Begabung scheint aber fast überhaupt nicht vorzukommen, und wenn sie vielleicht auch einmal durch die Anlage vorgebildet wurde, so pflegt doch jeder Mensch allmählich solche Gewohnheiten des Vorstellens auszubilden, die die gleichmäßige Verfügbarkeit aller Vorstellungselemente aufheben .... Gewöhnlich ist der zweite Fall, daß eines der Sinneselemente das überwiegende ist und daß die anderen Vorstellungselemente zwar vorhanden sind, aber mit bestimmten Abstufungen ihrer Verfügbarkeit, also in Unterordnung unter das eine am meisten verfügbare Gebiet. Diese Art des gemischten Typus ist jedenfalls die häufigste[1]), sie ist also auch die pädagogisch am wenigsten in Betracht kommende. Innerhalb der gemischten Typen sind wieder die Kooperationstypen für die pädagogische Praxis besonders wichtig, weil das Zusammenarbeiten verschiedener Sinneselemente bei allen geistigen Leistungen, bei denen der Sinnesinhalt unserer Vorstellungen eine größere Rolle spielt, von entschiedener Bedeutung für die Form und für die Güte der Schulleistung sein kann. Ich vermute, daß die Begabungsunterschiede, die uns in der Schule so oft in der Form entgegentreten, daß ein durchschnittlich allgemein begabter Schüler in einem bestimmten Fache Mindestleistungen zeigt, sehr oft darauf beruhen, daß ihm das Zusammenarbeiten bestimmter Sinneselemente Schwierigkeiten bereitet ... Es ist nicht berechtigt, die Menschen im allgemeinen in ‚Wort- und Sachdenker' einzuteilen, da jeder Mensch sowohl Wort- wie Sachdenker ist. Aber wir dürfen Individuen unterscheiden, bei denen das verbal-abstrakte Denken bei weitem das konkret anschauliche Vorstellen überwiegt — sozusagen konkrete und abstrakte Menschen ... und auch innerhalb des verbalen Typus müssen wir den Unterschied eines anschaulichen und eines unanschaulichen abstrakt-verbalen Vorstellens annehmen, der zwar durch die Entwicklung des Menschen allmählich etwas abgeschwächt wird, aber sich doch durch alle Lebensalter erhält." [2])

a) Wir haben nur die Leitsätze Meumanns hervorgehoben, aus denen seine über Stern, Pfeiffer und vor allem Lay hinausgehenden, aus dem Experiment vorzugsweise gewonnenen Anschauungen über den Vorstellungstypus sich eruieren lassen. Fragen wir nun zunächst, auf I zurückkommend: Was ist der Grundgedanke der modernen Vorstellungstypen? E. Meumann legt sich selber diese Frage vor und erklärt (a. a. O. S. 559 f.):

„Zuerst ist es wichtig, den Begriff des Vorstellungstypus genauer festzustellen? Wir wollen mit demselben nicht nur das Vorkommen beliebiger individueller Unterschiede in den Vorstellungen der Menschen bezeichnen, sondern das Vorkommen typischer Unterschiede, die den Vorstellungen ganzer Gruppen von Individuen gemeinsam sind, oder Gruppen von gleich vorstellenden Individuen, die von anderen Gruppen geschieden werden müssen, mit denen sie nur wenig in der Art des Vorstellens gemeinsam haben, und die von dem Idealtypus des Vorstellens (der alle Sinneselemente verwendet) in bestimmter Weise abweichen. Zweitens haben wir einige Einschränkungen der Typenlehre zu berücksichtigen. Es ist notwendig, daß sich sowohl der Erkenntniswert der optischen, akustischen und taktil-motorischen Sinneselemente, als auch ihre individuelle Verwendung verändert mit der Natur der einzelnen Vorstellungsobjekte."

α) Diese Fixierung des Vorstellungstypus ist zunächst nicht neu; St. Augustinus und vor ihm die antike Erziehungskunst haben auf die

[1]) Dies und das Folgende von uns gesperrt. D. V. [2]) A. a. O. S. 647 ff.

Eigentümlichkeit psychischer Aeußerungen ganzer Gruppen von Individuen beim Erziehungswerk hingewiesen und demgemäß ihre Zöglinge in bestimmte Klassen gruppiert. Schon Platon weist in seinem „Staate“ auf den Wert seelischer Grundvoraussetzungen hin, die sich in auffallender Weise in den intellektuellen Fähigkeiten und Ausbildungen offenbaren. Freilich, die wissenschaftlich-experimentelle Untersuchung ist ein besonderes Verdienst Meumanns und bedarf einer allseitigen Vollendung. Wie kommen bei den einzelnen Individuengruppen die Vorstellungen in ihrer praktischen Darstellung durch Sprache und Handlung zur Geltung, und welche Einzelmomente von physisch-psychischem Werte sind dabei zu unterscheiden? Wie jede Sinnestätigkeit einen Komplex von Einzelvorgängen und Wirkungen im Objekt und partizipierenden Subjekt darstellt, wie nur die minutiöse Analyse in den Zusammenhang organisch-physischer Voraussetzungen schauen läßt, wie endlich die Relation zwischen Physis und Psyche nur schrittweise geahnt wird, so kann auch der Tatbestand des Vorstellungstypus nur allmählich erfaßt und in die pädagogische Praxis umgesetzt werden. Wir haben oben absichtlich E. Meumann wenigstens in seinen wissenschaftlichen Endresultaten ausführlich zum Wort kommen lassen, damit der Leser sich in etwa eine Vorstellung von dem eigenartigen Charakter des der modernen Pädagogik besonders zugehörigen Vorstellungstypus machen kann.

β) Die *Kernfrage* ist vorerst die: *Wie kommen Vorstellungstypen zustande?* Sind sie angeboren oder werden sie erworben, oder sind sie ein Endprodukt von Anlage und psychisch-pädagogischer Uebung? Nach E. Meumann sind sie im Wesen und in ihrer individuellen Stärke angeboren.

„Eine Grundfrage für die pädagogische Verwertung der Vorstellungstypen ist die, ob wir in ihnen *angeborene Anlagen* und *Dispositionen* zu sehen haben oder ob sie das Produkt der Erziehung und Gewöhnung sind. Hierbei gehen die Meinungen der einzelnen Autoren weit auseinander. Die Entdecker der Vorstellungstypen ... waren durchweg geneigt, die Vorstellungstypen mehr aus angeborenen Dispositionen des Gehirns, insbesondere aus stärkerer Entwickelung gewisser Hirnpartien abzuleiten, als aus Uebungsmomenten ... Der eigentliche Gegensatz der Ansichten über die Grundlage der Vorstellungstypen in angeborenen Dispositionen liegt darin, daß sich entweder unser Gehirn und seine psychophysische Disposition gegenüber den späteren Vorstellungstypen *indifferent* verhalten könnte, also die gleiche Möglichkeit für die Entwicklung aller Seiten der Vorstellungstätigkeit darböte, oder daß individuelle Dispositionen zur Entwicklung bestimmter Vorstellungstypen in dem Sinne angeboren sind, daß die Stärke oder Schwäche der angeborenen Dispositionen von vornherein auch über die ganze Entwickelungsfähigkeit des Individuums entscheidet ... Die Tatsachen sprechen für die letztere Ansicht. Die *Stärke* der Dispositionen entscheidet für den Vorstellungstypus eines Individuums und für die Veränderlichkeit desselben, und *in dem Sinne einer solchen durch Anlage präformierten verschiedenen Valenz der Dispositionen zum Arbeiten mit einzelnen Arten reproduzierter Sinneselemente* sind daher die Vorstellungstypen als angeboren zu betrachten, womit sich zugleich eine Veränderlichkeit der Typen nach Maßgabe der Stärke der Dispositionen vereinbaren läßt.“[1]) E. Meumann gibt alsdann auch eine nähere Begründung seiner Ansicht von dem angeborenen Dispositionencharakter der Vorstellungstypen; wir heben nur folgende, für unsere weiteren Darlegungen charakteristischen Gesichtspunkte hervor: „Auf das Vorhandensein

[1]) A. a. O. S. 655 ff.

starker, angeborener Dispositionen, die durch Uebung und Gewöhnung sehr gesteigert sind, deuten die außerordentlichen, alles Durchschnittsmaß übersteigenden Leistungen in der Betätigung einer bestimmten Art des Vorstellens, insbesondere des visuellen, des akustischen, wie wir es namentlich bei Künstlern und Gelehrten finden . . . Daneben beobachten wir eine gewisse Veränderlichkeit der Vorstellungstypen auch da, wo eine schwache Anlage für irgend eine Art des Vorstellens ist . . . Ebenso zeigen uns die Tatsachen, . . . daß nämlich Dispositionen zu bestimmten Arten des Vorstellens so schwach entwickelt sein können . . ., daß wir von normalen Defekten der Anlage sprechen können." [1])

γ) E. Meumann dürfte gegenüber dem englischen Psychologen Galton und modernen Experimentatoren wie Taine, Charcot u. a. recht haben, wenngleich ihm die tieferen Gründe sichtlich nicht zur Verfügung stehen. Gerade darauf kommt es an: Wie begründen wir den angeborenen Grundcharakter der Vorstellungstypen in der modernen experimentellen Pädagogik, aufbauend auf die forschende Psychologie, und dann: Welche Folgerungen ergeben sich aus der Begründung der Vorstellungstypen für die Erziehung im vorschulpflichtigen Lebensalter, und welche in der Schule? Daraus wird sich dann die doppelte Unterfrage ableiten: 1°. Was gewinnt der Vorstellungstypus im allgemeinen durch die Uebung und Gewöhnung in der Schule und später in der fachwissenschaftlichen Ausbildung und 2°. welche fördernden und retardierenden Momente enthält die moderne Einzelerziehung in den verschiedenen Bildungs- und Lehrgegenständen für den Vorstellungstypus in seiner praktischen Anwendung auf Begabung und fortschreitende Intelligenzbildung?

b) Die Vorstellungstypen und ihre Stellung im Seelenleben mit Rücksicht auf ihren angeborenen Charakter. Es war ein großes Verdienst Meumanns, daß er in der zweiten Auflage seines monumentalen Werkes „Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik" eigentlich zum erstenmal die Wechselwirkung zwischen Psyche und Sinn auf Grund ihrer individuellen Dispositionen nach beobachteten Experimenten in „Prinzipien" darzustellen suchte. Alle Beobachtungen an dem „animal rationale" und zwar in den verschiedenen Alters- und Gesellschaftsklassen, unter den mannigfaltigsten Lebens- und Seinsbedingungen, vor allem in den variabelsten somatischen Zuständen, ergaben eine Skala von individuellen Aeußerungen im typischen Denken und Handeln und zwar mit vielfach ungeahnten Begleiterscheinungen der Denk- und Anschauungsweise. — Bald prävalieren die geistigen Lebensregungen, die mit Anschauungsbildern, mit „visuellen" Elementen durchtränkt sind, bald werden an jener Individuengruppe Tätigkeiten des Gehörs in abgeschlossener Form zur Anwendung gebracht, und wiederum sind es einfache Bewegungen, die seelische Zustände, konkrete Anschauungen und ebenso Gedankenkombinationen zum Ausdruck bringen sollen. Diese Varianten der Ideenäußerungen bei individuellen Beobachtungsgruppen können nicht von außen importiert sein. Denn die verschiedenen Reizbewegungen, die Longitudinal- und Vertikalschwingungen von Licht- und Schallwellen, der kontinuierende Charakter der Taktilschwingungen, ebenso die bis jetzt noch wenig erforschte Fortpflanzung der Geschmacks- und Geruchsnervenbewegungen durch entsprechende Reize haben nur in ihrer physischen Wirkungsweise eine Disposition der

[1]) A. a. O. S. 657 f.

agierenden und reagierenden Nerven im Gefolge. An diesem einfachen Gesetze sollte man gerade heute beim Aufblühen der experimentellen Psychologie festhalten, um nicht zu Hypothesen und Problemstellungen in der zeitgemäßen Pädagogik greifen zu müssen, die den einfachen Belehrungen durch Erfahrung und Selbstbeobachtung ins Gesicht schlagen. Es mag sein, daß Dispositionen des Gehirns oder stärkere Entwickelungen gewisser Gehirnpartien durch die einseitigen oder vielseitigen Uebungen der Sinnesnerven zu rein typischen oder gemischt typischen Reaktionen auf Gedächtnis- und Phantasievermögen disponiert werden können, allein diese physische Ausbildung entbehrt der bewußten Projektion in das allgemeine intellektuelle und ethische Leben. Eine Dressur auf instinktiver Grundlage ist so in etwa denkbar, allein kein Vorstellungstypus, der in das individuelle Denken und Handeln von größeren Menschengruppen in größeren Zeitabschnitten oder gar durch das ganze Leben bestimmend einwirkt. Gerade in diesem Punkte liegt die Schwäche der bisherigen experimentellen Forschung über den Vorstellungstypus. Wie ist er verteilt? Wann offenbart er sich erstmals im individuellen Leben des Kindes? Welcher Typus prävaliert in den einzelnen Lebensaltern, der Wort- oder Sachvorstellungstypus? Bestehen Kombinationsphasen, und was prävaliert wiederum im gemischten Typus? Hat sich die moderne Erziehung in Haus und Schule diesen Varianten der Begabungsbedingungen nach Möglichkeit angepaßt, und steht zu erwarten, daß wir überhaupt stabile Grundsätze aus der Theorie der Vorstellungstypen für die erfolgreiche Erziehung des Individuums gewinnen können?

α) E. Meumann klagt nicht mit Unrecht:

„Wir kommen nun zu der wichtigen Frage, wie sich die Vorstellungstypen bei Kindern verhalten, und worin die pädagogische Bedeutung der ganzen Lehre besteht. Leider wissen wir über die faktische Verbreitung der einzelnen Typen in den verschiedenen Jahren der Entwicklung der Kinder noch wenig Sicheres. Es fehlt uns noch immer eine systematische Untersuchung der Vorstellungsgruppen großer Mengen von Kindern in den verschiedenen Lebensjahren; das wäre eine dankenswerte Aufgabe für die Praktiker der Pädagogik." [1])

β) Und doch ist zur endgültigen praktischen Verwertung der Typentheorie eine erschöpfende Beobachtung beim vorschulpflichtigen erforderlich. Einige Experimente haben Stricker, Ziehen, Dodge, Pfeiffer, Ebbinghaus u. a. angestellt, und E. Meumann zieht aus ihnen und seinen eigenen Beobachtungen folgende Schlüsse für Kinder im schulpflichtigen Alter.

„Kinder arbeiten bis über das 14. Jahr hinaus mehr mit anschaulichen Sachvorstellungen, als mit Wortvorstellungen, obwohl sich unter dem Einflusse des Schulunterrichtes mehr und mehr das Denken in Worten verdrängt. Aber erst mit dem Beginn einer höheren geistigen Bildung und dem Vorwalten des beziehenden Denkens bildet sich auch das typische Denken und Vorstellen des Erwachsenen in Wortvorstellungen aus, bei denen die Wortvorstellung als solche dominiert und als Träger, zum Teil auch als Repräsentant, der Bedeutung — der anschaulichen, wie der begrifflichen — liegt. Aus dieser allgemein kinderpsychologischen Erscheinung folgt aber für den Vorstellungstypus, daß sich bei Kindern reinere Sachvorstellungstypen finden müssen und daß insbesondere jene Trübung des Sach-Vorstellungs-Typus durch das zunehmende verbale Denken, die wir so oft bei Erwachsenen sehen, bei jüngeren Kindern nicht vor-

[1]) A. a. O. S. 655.

handen sein kann. Was die allgemeine Verteilung der Vorstellungstypen angeht, so muß ich ... nach den neueren Forschungen behaupten, daß die meisten Menschen, Kinder, wie Erwachsene, bei ihrem Sachvorstellen dem visuellen, beim Wortvorstellen dem akustisch-motorischen Typus angehören. Kinder scheinen in den ersten Schuljahren mehr visuell zu sein, sowohl beim Wort-, wie beim Sachvorstellen. Die besondere Frage, wie sich die Vorstellungstypen bei Kindern verteilen und wie sie sich bei ihnen mit den Jahren verändern, läßt sich leider noch immer nicht genügend beantworten."[1])

γ) Aus diesen wenigen Sätzen bei E. Meumann folgt zunächst, daß die Kindespsychologie erst auf dem Wege zur Erkenntnis der Bedeutung von Vorstellungstypen steht und sich im letzten Grunde über die pädagogische Stellung derselben noch nicht klar ist. Es liegt eine Fülle von Experimenten an studierender Jugend in Volksschule und in höheren Bildungsanstalten vor, und dabei hat es vorerst sein Bewenden. In jedem Falle aber haben wir es mit Anlagen psychischer Natur und sonderbarer Ausgestaltung zu tun. Der psychische Charakter geht aus der Stabilität ihrer Wirkung, aus der Reichhaltigkeit ihrer Beziehungen und aus der Permanenz ihres Grundtones zur Genüge hervor. Leider ist die moderne experimentelle Psychologie auf diese wesentlichen Eigenschaften wenig oder gar nicht eingegangen, wie sie auch den Zusammenhang zwischen Vorstellungstypus, Begabung und Intelligenz nur in sekundärer Weise zu erforschen bemüht war. Hier ist wiederum pädagogisches Neuland, und die vielen statistischen Aufstellungen, die mit Bienenfleiß von E. Meumann, Wirth, Stern und deren Schülern geschaffen sind, haben nur den Wert von Wegen, die jeder in seiner Weise zu dem pädagogischen Neuland führen kann. Wo aber muß die Hauptarbeit beginnen?

▫ ▫ ▫

Schulentlassungsexerzitien.

Von P. Ant. Kaltenbach O. M. J. Treis (Mosel) Engelport.

An der letzten Märzwoche dieses Jahres fanden die Exerzitien vor der Schulentlassung statt. Von Montags bis Samstags. Täglich zwei Vorträge. 145 Kinder nahmen an den Uebungen teil; Knaben und Mädchen. Endresultat: Nach dem letzten Vortrag am Samstag Nachmittag wurden sämtliche Gaslaternen einer ganzen Straße von den Exerzitanten mit Schneebällen eingeworfen.

Ein geistlicher Konfrater, der vom wohlgeheizten Studierzimmer aus den Vorgang beobachtet hatte, rief es mir zu: „Verlorene Liebesmühe! Wohlgemeint sind solche Exerzitien, aber umsonst!" Bedrückt ziehe ich die via triumphalis meiner Exerzitanten entlang. Vor der ersten Straßenlaterne bleibe ich stehen. Hier war ganze Arbeit geleistet worden. Nicht nur die vier Scheiben, welche seitlich den Lampenkasten umschließen, waren zertrümmert worden, sondern auch die Scheiben des Daches und die zwei Scheiben des Bodens der Laterne waren bis auf die letzte Spur vernichtet. Mindestens 20 Volltreffer mußte jede Laterne erhalten haben. Allerhand Achtung vor solcher Leistung!

[1]) A. a. O. S. 660 f.

Sinnend stehe ich und betrachte das Werk. Da kommt ein Arbeiter des Weges und ruft mir zu: „Herr Kaplan! Wenn jetzt in Berlin mit Handgranaten auf lebende Menschen geworfen wird, dann müssen wir uns nicht wundern, wenn unsere Jugend mit Schneebällen auf Gaslaternen wirft!"

Ich hätte dem Manne um den Hals fallen mögen. Er gab in seiner einfachen Weise eine triftige psychologische Erklärung des Vorganges. Also nicht an den Exerzitien hatte etwas gefehlt, sondern ein anderes war schuld an dem bedauerlichen Vorfall. Das Fieber, das gegenwärtig ganz Europa erfaßt hat, war auch in die Köpfe dieser Kinder eingedrungen. Der Umsturz, das Zertrümmern des bisherigen Systems um irgend etwas Neues zu schaffen, hatte der jugendlichen Schar die Schneebälle in die Hand gedrückt. Immerhin hätte nach meinem Geschmacke diese Kraftäußerung nicht gerade jetzt als Ergebnis meiner zwölf Exerzitienvorträge zu kommen brauchen. Oder erst recht gerade jetzt?? Man versetze sich an die Stelle dieser vierzehnjährigen Bengels: Eine glücklich abgelegte Generalbeicht hat einen Alpdruck von den Herzen weggewälzt. Die Spannung von sechs frommen Tagen ist ausgelöst. Der Nimbus einer liturgisch-mystisch-bolschewistischen Begeisterung (sit venia verbo!) hält die Kinder umfangen. Dazu brachte eine Märzschauer gerade den prachtvollsten Schnee. Wahrlich, man kann sich den Vorgang einigermaßen erklären.

Wie dem auch sei, alles in allem genommen, ich legte mir die Frage vor: „Wie würde wohl der göttliche Heiland in diesem Augenblicke gesprochen haben, wenn er an meiner Stelle gewesen wäre?" Ich erinnerte mich, daß Sankt Petrus auch gerade am Tage der Entlassung aus der Heilandschule seine dreimalige Verleugnung begangen hatte. Ich glaube, der göttliche Heiland hätte in erhabener Weisheit und Milde nichts anderes gesagt als: „Misereor super turbam."

Und dieser Heilandgedanke gab mir neuen Mut! Als ich auf meinem Rückwege an der Wohnung jenes Konfraters vorbei kam, habe ich ans Fenster geklopft und mit Begeisterung in das Zimmer hinein gerufen: „Herr Konfrater! Jetzt erst recht! Bei der nächsten Schulentlassung werden wieder Exerzitien gehalten. Man sieht, wie nötig sie sind. Die Jugend darf nicht noch mehr verwahrlosen, als sie es schon ist." — — Über die dringende Notwendigkeit einer spezialisierten Kinderseelsorge darf kein Wort mehr verloren werden, wenigstens insoweit es sich um die Kinder der ärmeren Volksschichten handelt. Am nötigsten hat es natürlich die Stadt- und Industriejugend. Aber auch in den rein ländlichen Pfarreien ist die Verwilderung und Ausgelassenheit der schulpflichtigen Kinder durch den $4\frac{1}{2}$jährigen Krieg mit all' seinen traurigen Begleiterscheinungen von Schleichhandel und Hamsterunwesen, in geradezu erschreckendem Maße gestiegen. Jedoch abgesehen von dieser allgemeinen Notwendigkeit innerlicher Erneuerung, liegt seit Einführung der frühen Kinderkommunion noch ein weiterer Grund zur Abhaltung von Kinderexerzitien vor. Sehr viele Kinder haben bis zur Schulentlassung noch keine Generalbeicht abgelegt. Bei der Erstkommunion waren sie noch zu jung dazu. Jeder Seelsorger aber, der nicht in seiner eigenen, sondern in einer fremden Gemeinde schon Kinderbeichten gehört hat, weiß, wie notwendig die gründliche Aussprache in einer guten Generalbeichte auch für Kinder sein kann.

Würde auch nur ein einziges Kind von einer quälenden Gewissensangst befreit, so wäre die Abhaltung von Schulentlassungsexerzitien vollauf gerechtfertigt.

Es ist über die Notwendigkeit der Kinderexerzitien in letzter Zeit manches Vortreffliche geschrieben worden. Weil die ganze Bewegung jedoch noch neu ist und viele Erfahrungen darüber einstweilen nicht vorliegen, so dürften einige Beobachtungen aus der Praxis wohl von Interesse sein.

1. Zur Erlangung der wertvollen eigentlichen Exerzitien*stimmung* ist eine gewisse äußere Ruhe unbedingtes Erfordernis. Ein einziger böswilliger Junge kann die ganze Gesellschaft stören. Irgend ein Zwischenfall kann die Kinder zum Lachen bringen, und die Andacht ist hin während eines ganzen Kreuzweges oder während einer ganzen Gewissenserforschung. Deshalb Ueberwachung nach Don Bosko'scher Methode. Auf 15 bis 20 Kinder muß ein angelus custos kommen.

2. So wünschenswert die Mitarbeit der Lehrpersonen in kirchlichen Dingen ist, so wären für das Amt des angelus custos größere Gymnasiasten oder junge Damen aus der Gesellschaft vorzuziehen. Warum? Weil das amtliche Verhältnis der Lehrpersonen zu den Kindern eine gewisse Offenherzigkeit und Unbefangenheit nicht würde aufkommen lassen. Aber gerade jetzt in den Exerzitien müssen die verschlossenen jugendlichen Herzen weit aufgehen. Das Elternhaus unserer Volksschulkinder versagt ja leider oft. Auch auf dem Lande kann nur zu oft der Vater oder die vielbeschäftigte Mutter das rechte Wort nicht finden, das in den allerintimsten Angelegenheiten des Kindesherzens manchmal gesprochen werden müßte. Die Eltern legen überhaupt der ganzen Veranstaltung der Schulentlassungsexerzitien meist nicht den Wert bei, den sie seelsorglich beanspruchen müßte. Nur wer selbst angelus custos bei Kindern gewesen ist, kann beurteilen, wieviel harmlose, oft sehr delikate Fragen von Kinderlippen gestellt werden können und auch gestellt werden sollen, wenn ein wirklich beruhigender Abschluß der Kindheit erfolgen soll. Zu Lehrpersonen aber wird der vierzehnjährige Junge oder das Mädchen nicht das richtige Verhältnis gewinnen.

3. Der Exerzitienmeister ist die berufene Persönlichkeit, derartige Auskünfte zu erteilen. Jedoch es sind der Kinder zu viele, und er steht den armen, zerrissenen und zerlumpten Proletarierkindern auch zu ferne.

Einige Beispiele zur Erläuterung:

„Herr Missionar! Kann ich heute nachmittag früher aus dem Vortrag gehen? Ich muß Zeitungen austragen." — Der angelus wird sofort die Familie besuchen und überlegen, ob nicht ein anderes Kind die Zeitungen tragen kann.

„Herr Missionar! Meine Mutter sagt, von übermorgen ab könnte ich nicht mehr kommen. Ich muß zu Hause helfen. Wir bekommen ein neues Kindchen." — Ein Knabe (!) stellte diese Frage. Der angelus sucht die Leute auf und findet, daß die zwei Eltern und die drei Kinder der Familie in einem einzigen Raume des dritten Hintergebäudes über einem Kohlenschuppen wohnen. Er nimmt sofort Rücksprache mit der Armenschwester und bewirkt, daß dieser Junge erst recht die Exerzitien mitmacht.

„Herr Missionar! Der Müller fehlt schon das zweite Mal." „So? Wo ist denn der Müller?" „Er sagt, er käme nicht mehr." — Der angelus

stellt fest, daß die Mutter ihren Müller eigens zu den Exerzitien geschickt hat. Der Bursche aber „läuft daran vorbei". Da Müllers Vater noch in französischer Gefangenschaft ist, so verabfolgt der angelus an Stelle des Vaters dem inzwischen eingetroffenen Müller einige wohl überlegte Ohrfeigen.

„Herr Missionar! Schulzens Maria sitzt da und weint. Sie ist auch eben nicht zur hl. Kommunion gegangen." — Die angela erfährt auf ihre teilnehmenden Fragen hin, daß der betrunkene Vater gestern abend dem verschüchterten Kinde einfach verboten hat, zur hl. Kommunion zu gehen. Es wird ihr gut zugeredet, und es wird ihr nachher die hl. Kommunion ganz allein gereicht. „Der Vater hatte das nicht so gemeint."

„Neben dem Spelthahn will keiner sitzen! Der Schulze hat gesagt, er hätte Läuse." — Tatsächlich. Der arme Schelm strotzt nur so von Ungeziefer, das er sich erst gestern bei einem Umzug im Nebenhause geholt hat.

Ich bemerke ein Mädchen, dessen Kopf beständig nach den Bänken der Knabenseite hingeht. — Und schon bringt mir der angelus ein aufgefangenes Briefchen. —

Kein Seelsorger wird Augen genug haben und auch Lehrpersonen genug auftreiben können, um für einen glatten, stimmungsvollen Verlauf der Exerzitien garantieren zu können. Ganz abgesehen davon, daß meist der Schulbetrieb während der Exerzitien weitergeht und auch, daß zahllose Fragen nie und nimmer an ihn oder an lehramtliche Helfershelfer gestellt würden, die an einen fremden angelus oder an eine ruhige, stille angela gerichtet werden.

4. Eines aber ist zum Gelingen von Kinderexerzitien bei allen Mitwirkenden unbedingt erfordert: Nämlich Liebe, Liebe und nochmals Liebe zu den armen Kindern, an denen die eigenen Eltern und unsere moderne Zeit manchmal viel gesündigt haben. Bei den Exerzitien müssen alle Unarten und alle Frechheiten der Kindheit vergessen werden, und es dürfen der Prediger und seine Gehülfen nur mit echter Heilandliebe an die Kinder herantreten. Junge Knospen gehen nur bei warmen Sonnenstrahlen auf.

5. Ein *fremder* Exerzitienmeister ist darum ein letztes Erfordernis zum Erfolge. Ein Ordensgeistlicher oder ein befreundeter Konfrater aus der Nachbarschaft wird mit viel größerem Nutzen für die Kinder das noch einmal unterstreichen können, was der ständige Seelsorger längst hundertmal in Schule und Katechese gesagt hat.

Kinderseelsorge ist nicht jedermanns Sache. Die meisten Kinderpredigten sind zwar *vor* Kindern, aber nicht *für* Kinder gehalten worden. Kinder lernen mehr mit den Augen als mit dem Verstande. Deshalb muß die Sprache bilderreich sein. Der Geistliche ist ein ernster, erwachsener Mann; ein akademischer Bürger. Er weiß es gar nicht, wie himmelweit seine Gedankengänge von denen vierzehnjähriger Kinder verschieden sind. Genau so, wie er sich nicht einfinden könnte in das Puppenspiel und Versteckenspiel der Kinder, genau so wird er den richtigen Ton für die Exerzitienvorträge nur sehr schwer treffen. Deshalb: Wem die Sache nicht liegt, der lasse die Hände davon. Das ganz kleine Schlüsselchen zu dem Herzen der Kinder würde von Zyklopenhänden zerbrochen werden. Und doch soll das Herzenskämmerlein — vielleicht zum allerersten Mal im Leben — ganz weit geöffnet und ausgelüftet werden. — Gelingt aber die Sache, dann wird Herrliches geleistet. So wie der Erstkommuniontag

für die meisten Menschen ein Markstein des Lebens ist, so wird bei der frühen und naturgemäß weniger eindrucksvollen Kinderkommunion nunmehr die kirchliche Schulentlassung zu einem Ruhepunkt und Sonnenblick werden, dessen Erinnerung in Zeiten späterer Verirrungen für das Seelenheil von unberechenbarem Nutzen werden kann.

Mitteilungen

1. Curiosum.

Wie bitter notwendig auf nichtkatholischer Seite eine genauere Kenntnisnahme über unsere Kirche und ihre alltäglichen Kulthandlungen ist, und wie auch wir, Söhne und Töchter der Kirche, gelegentlich in dieser Richtung aufklärend wirken müßten, das wurde uns dieser Tage wieder klar bei der Lektüre des protestantischen Lehrbuchs praktischer Theologie (III. Aufl. 1911. Henrichs, Leipzig) von dem Geheimen Konsistorialrat und Professor D. E. Chr. Achelis, Bd. I. 456, der zu Marburg seit vielen Jahren über unsere Meßarten folgendes seinen (gewiß sehr zahlreichen) Schülern vorgetragen hat und noch vorträgt:

Die Arten der Messen in der römischen Kirche sind folgende:

1. Die missa sollemnis. Sie hält der Bischof mit mehreren an demselben Altar konzelebrierenden Priestern; sie wird wie die vom Papst gehaltene auch sollemnissima genannt. Ferner heißt so die Primiz-Messe oder auch diejenige, welche durch mehrere Priester, Diakone, Subdiakone oder auch niedere Kleriker administriert wird.

2 Missa publica (generalis, legitima) ist das durch besonderes Geläute angekündigte Hochamt um 9 Uhr morgens. Eine besondere Art der missa publica ist die missa cantata.

3. Missa bassa (secreta), fast dasselbe wie missa privata (peculiaris, specialis), ist die nur von einem Priester mit einem Ministranten gehaltene. Dazu gehören die missae votivae (familiares, adventitiae) (?[1]) die entweder auf kirchliche Anordnung oder ex proprio motu seu voto oder auf Bestellung gehalten werden. Die letztgenannten sind außerordentlich häufig und bilden eine unerschöpflich und reichlichst fließende Einnahmequelle des Klerus. (![1])

4. Die solitaria = Winkelmesse, welche nur der Priester (ohne Ministrant (![1]) in seiner Wohnung (doch nur, wenn er schwer leidend ist (![1]) oder in der Kirche liest; sie ist aber seit dem Tridentinum definitiv untersagt (nur zur Hälfte also wahr.) Ebenso ist die ehedem häufige bifatiata und trifatiata, in der zwei oder drei Messen unter einem Kanon und einer Konsekration gelesen werden, verboten, ausgenommen, wenn höhere Anordnung sie gestattet.

Ein Blick etwa in das katholische Kirchenlexikon[2], Artikel, Messe, Kolumne 1315, hätte Achelis belehren können, daß ein solcher „im Mittelalter viel gerügter Mißbrauch" heute undenkbar ist.

5. M. ferialis im Gegensatz zu de tempore und de sanctis. Die Sonnabendmesse, welche de beata Virgine gelesen wird, die Sonntagsmesse, die missa de trinitate und die an gewöhnlichen Wochentagen (also nicht zu Ehren eines Heiligen) gehalten wird.

6. Die missa sicca ohne Verwandlung, die am Karfreitag, beim Krankenbesuch, Leichenbegängnissen, auf dem Meere gehalten wird. (![1])

Diese letztere mißverständliche Darstellung mag unsere Katecheten von jetzt ab veranlassen, wenn sie die Liturgie der missa praesanctificatorum am Karfreitag erklären, welche ja auch missa sicca genannt wird, ausdrücklich noch hinzuzufügen: Es war auch im Mittelalter, wenn eine wirkliche Meßfeier nicht

[1]) Die Frage- und Ausrufungszeichen rühren natürlich von uns her.

zu ermöglichen war, die Rezitation der ganzen Messe ohne Oblation, Konsekration und Kommunion beliebt.

Achelis schließt seine höchst oberflächliche Instruktion für angehende evangelische Pfarrer mit dem gewiß komischen Satze ab:

Zu Anfang eines jeden Jahres wird jedem Priester von seinem Bischof ein Missale (!!) überreicht. Spectator.

* * *

2. Das Apostolat der Priester- und Missionsberufe.

Unter Leitung des Pfarrers Doerner von Reinsfeld hat sich ein Verein gebildet mit dem Zwecke, begabte, mittellose Knaben und Jünglinge, die sich dem Priester- und Missionsberufe, besonders in den deutschen Kolonien, widmen wollen, sowie kranke und kriegsbeschädigte Gymnasiasten mit Priesterberuf zu unterstützen.

Der Verein hat seinen Sitz in Bonn und steht unter dem Protektorate des Erzbischofs von Köln.

Er sucht seinen Zweck zu erreichen durch Ausbreitung des Gebetsapostolates zur Erflehung von Priester- und Ordensberufen, durch Belehrung über die Standeswahl und die eigentlichen Berufsstände, durch Unterstützung armer, aber frommer und begabter Knaben und Jünglinge, die über ihren Beruf zum Priester- und Ordensstande im Zweifel sind, durch Gründung von Vorbereitungsanstalten für die mittleren und höheren Gymnasialklassen, durch Vermittlung billiger, unentgeltlicher Wohnungen in guten Familien der Gymnasialstädte und der Nachbarorte und durch geistliche Leitung derjenigen Gymnasiasten mit Priesterberuf, die bei ihren Eltern oder in anderen Familien wohnen.

Die Mitglieder des Vereins zahlen einen Jahresbeitrag von wenigstens einer Mark.

Der Verein wird der Wohltätigkeit des Volkes und der Geistlichkeit angelegentlichst empfohlen. (Kirchl. Anzeiger der Erzdiözese Köln [1. Okt. 1918.])

Im Dienste des „Apostolates" steht der Quatemberbote für das katholische Volk, herausgegeben von Pfr. Doerner, Direktor des Apostolates der Priester- und Ordensberufe. Die erste Nummer, im März erschienen, bietet beherzigenswerte Anregungen.

* * *

3. Der Volksverein für das katholische Deutschland.

Der Gesamtvorstand des Volksvereins befaßte sich auf seiner Sitzung vom 30. und 31. Januar 1919 in Hagen i. W. mit der durch den Kriegsausgang und die Revolution geschaffenen neuen Lage. Er beschloß unter Teilnahme auch der Vorsitzenden der Katholischen Schulorganisation sowie der Rheinischen und der Westfälischen Zentrumspartei einstimmig folgende Erweiterung der Aufgaben des Volksvereins:

„1. Der Volksverein übernimmt unter Einrichtung einer besondern Abteilung der Zentralstelle als Hauptaufgabe die Verteidigung und Förderung der christlichen Schule und Erziehung in der weiten Oeffentlichkeit; er wird ferner aus den Einkünften des Volksvereins die Geldmittel zur Verfügung stellen für die Rechtsauskunfts- und Beratungsstellen der Katholischen Schulorganisation in den einzelnen deutschen Landesteilen, die sich in allen Einzelfällen Geistlichen, Lehrern, Eltern zur Vertretung deren Rechte zur Verfügung stellen. Demnach erübrigt sich die hier und da angeregte Gründung eines die Volksmassen erfassenden besondern Schulvereins.

2. Weiterhin wird der Volksverein, den Forderungen der Zeit entsprechend, in erhöhtem Maße die grundlegende staatsbürgerliche Schulung und Erziehung betreiben. Diese Aufgabe, die scharf von der organisatorischen und Werbearbeit der Parteiorganisation und von der Belehrung der Wähler über die praktische Tagespolitik zu unterscheiden ist, wurde, soweit die katholischen Mitglieder in Frage kommen, bisher von der Partei mit Vorbedacht dem Volksverein überlassen. Dieses Verfahren, wobei von der Gründung sogenannter

Zentrumsvereine Abstand genommen wird, entspricht einem noch kürzlich im Jahre 1918 gefaßten Beschlusse des Reichsausschusses der Deutschen Zentrumspartei.

3. Für die bisherigen Leistungen des Volksvereins hätte der Beitrag von 1,50 Mk. trotz der allgemeinen Preissteigerung allenfalls zur Not hingereicht. Die neuen Aufgaben machen dagegen eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrags um 50 Pfg. auf 2 Mk. jährlich, beginnend von 1919 ab, notwendig. Dabei ist zu beachten, daß ein eigener Schulverein und besondere Zentrumsvereine weitaus höhere Beiträge als 50 Pfg. erfordern würden. Durch Zuweisung deren Aufgaben an den Volksverein tritt also eine bedeutende Verbilligung und Kostenersparung ein."

Diesem Beschlusse lagen die Erwägungen zugrunde, daß die Zukunft des Volksvereins auf das empfindlichste berührt wird einmal durch den hier und da geforderten Ausbau der Organisation der Zentrumspartei in Art von Zentrumsvereinen, sodann durch die Forderung des Ausbaues der Katholischen Schulorganisation zu einem Kath. Schulverein. Nicht minder mußte er aber auch in Betracht ziehen den Wunsch von Klerus und Laien, bei den kommenden Kämpfen um die christliche Schule und gegen die Trennung von Kirche und Staat eine große katholische Volksorganisation in Dienst stellen zu können.

* * *

4. Stand des afrikanischen Missionswerkes der Weißen Väter am Ende des Weltkrieges.

Am besten unterrichtet nachfolgende Tabelle:

Übersichts-Tabelle (1. Juli 1917 — 1. Juli 1918).

Name der Mission	Hauptstationen	Missionare	Schwestern	Katechisten	Christen	Katechumenen	Schulen	Spitäler u. dgl.	Gepflegte Kranke
Nord-Afrika . . .	14	63	97	8	1 323	155	15	32	116 158
Franz. Sudan [1])	11	39	18	90	2 846	3 852	7	14	49 347
Nyassa	6	25	4	234	8 059	7 197	390	18	9 557
Bangueolo	8	25	»	301	21 009	28 307	784	12	17 641
Oberkongo	11	52	19	161	16 012	5 419	79	74	226 934
Tanganika	13	33	13	225	14 154	7 298	219	29	77 710
Unyanyembe . .	10	26	11	74	5 821	3 330	63	30	63 400
Kivu [1])	15	52	31	176	22 594	6 341	85	24	124 659
Viktoria-Nyanza	14	44	14	268	13 181	8 767	133	26	142 029
Uganda	31	106	38	1 300	168 207	68 615	707	52	393 611
Zusammen	133	465	245	2 837	273 206	139 281	2 482	311	1 221 046

Das Berichtsjahr war reich an Bedrängnissen und Schwierigkeiten der verschiedensten Art, doch auch überaus reich an Erfolgen.

Der Tod hielt eine reiche Ernte unter dem Missionspersonal selbst: die Tanganika-Mission verlor am 30. November 1917 ihren sehr verdienten Ober-

[1]) Die Zahlen entstammen dem vorjährigen Berichte.

hirten, den Bischof Lechaptois, der bislang noch keinen Nachfolger im bischöflichen Amte erhalten hat. — Die göttliche Vorsehung hielt in etwa einen Ersatz bereit durch die Vermehrung des einheimischen Klerus, der um neun Priester zunahm; es wurden nämlich geweiht am 21. Juli 1917 einer zu Balduinstadt (Oberkongo), am 15. August 1917 vier zu Rubia (Viktoria-Nyansa), am 7. Oktober 1917 zwei zu Kabgaye (Kivu) und am 29. Juni 1918 zwei zu Villa-Maria (Uganda). Eine außerordentliche Sterblichkeit herrschte unter der einheimischen Bevölkerung. Dieser Sterblichkeit wurde namentlich in verschiedenen Gegenden Ruandas durch eine anhaltende Hungersnot der Boden bereitet. Andererseits aber legen die Berichte für die Tatsache Zeugnis ab, daß ein Zug der Gnade die Masse der Bevölkerung ergriffen hat und für die Aufnahme der Heilswahrheiten empfänglich macht.

Aus den Einzelberichten heben wir den der Uganda-Mission hervor. — Der um die innerafrikanische Kirche hochverdiente Bischof Streicher, Apostolischer Vikar von Uganda, erhielt am 19. Mai 1918 in der Person des Bischofs Forbes einen Koadjutor. Als besondern Freuden- und Ehrentag vermerkt der Bericht den 29. Juni 1918. Zum ersten Male, so sagt er, seien bei ein und derselben Feierlichkeit Kandidaten für jede der einzelnen Weihen vertreten gewesen: 2 Priester, 2 Diakone, 3 Subdiakone, 2 Akolythen, 6 Exorzisten, 6 Lektoren, 6 Ostiarier und 3 Tonsurierte. Das Seminar zählt augenblicklich 40 Alumnen. In einem Briefe vom 18. Okt. 1918 spricht der Regens die Hoffnung aus, daß sich die Priesterweihen Jahr für Jahr ohne Unterbrechung folgen werden.

Neben den einheimischen Priestern besitzt die Mission ein wertvolles Hilfspersonal in den gutgeschulten Katechisten, deren Zahl 1300 übersteigt, sowie in der einheimischen Schwestern-Kongregation, die bereits 80 Profeßschwestern zählt. Dieselben teilen sich mit den europäischen Missionsschwestern in die Krankenpflege und Erziehung der weiblichen Jugend. — Die Krankenpflege stellte im Berichtsjahre besonders hohe Anforderungen. In den 50 Hospitälern oder charitativen Anstalten wurden 393 600 Kranken gepflegt. Infolge von Mißwachs hatten ganze Gegenden unter dem Hunger zu leiden. In den Landschaften Toro und Unyoro traten die Pocken auf und forderten viele Opfer. Doch die Missionäre trösten sich angesichts der reifen Ernte, die sie in die Scheuern des himmlischen Vaters haben einbringen können: 15 600 Taufen wurden gespendet, davon 5579 an Erwachsene, 6582 an Kinder christlicher Eltern.

* * *

5. Silbernes Jubiläum der St. Petrus Claver-Sodalität.

(1894—1919).

Am 29. April jährte es sich zum 25. Male, daß der hochselige Papst Leo XIII. Gräfin Maria Theresia Ledóchowska die Ermächtigung erteilte, eine Vereinigung von Hilfsmissionärinnen zum Besten der afrikanischen Missionen ins Leben zu rufen.

Den Anlaß zur Gründung aber gab Kardinal Lavigerie, der Stifter der Missionsgesellschaft der Weißen Väter, durch die von ihm ins Leben gerufene Antisklaverei-Bewegung (1888).

Bedeutsam für die Entwicklung ist folgender Brief des Kardinals Ledóchowski:

Rom, den 21. Januar 1889.

Meine liebe Nichte!

Ich beeile mich, Deinen lieben Brief vom 18. ds. Mts. zu beantworten, um Deiner Seele jedes Bedenken, jeden Zweifel zu nehmen bezüglich des großen und bewunderungswürdigen, von unserem hl. Vater angeregten und von Kardinal Lavigerie unternommenen Werkes, die Bekämpfung der afrikanischen Sklaverei.

Kann es etwas Großartigeres, etwas Hinreißenderes geben als das lebhafte Interesse, das dieses schöne Werk der ganzen Kirche und ihrem Oberhaupte einflößt, als die aufopfernde Hingabe, die der berühmteste Apostel unserer Zeit demselben widmet? Jene Zweifel und verächtlichen Aeußerungen

mancher Personen, wovon Du mir schreibst, können nur die Folge von Unwissenheit sein, oder aber sie sind nichts weiter als eine Maske, hinter der sich die persönliche Gleichgiltigkeit derjenigen geschickt zu verbergen weiß, die nicht gewillt sind, an dem großen Werke teilzunehmen.

Die Enzyklika des hl. Vaters und seine Briefe an den Kardinal Lavigerie, die Vorträge des letzteren in Frankreich, England, Belgien, Holland und Italien, seine zahlreichen Schriften, die durch ihn allenthalben hervorgerufene Begeisterung, die große Achtung, welche die einflußreichsten Persönlichkeiten aller Staaten, welcher Partei oder Religion sie auch immer angehören, ihm beweisen, das alles sagt Dir genugsam, was von den nichtigen Einwänden zu halten ist, die man hie und da zu hören bekommt.

Fürchte also nicht, teure Nichte, einen falschen Weg einzuschlagen, da Du der Stimme des hl. Vaters und des großen Primas von Afrikas folgst, indem Du Dich bemühst, mit so vielen anderen teilzunehmen am Kampfe gegen Menschenjagden und Sklavenhandel.[1])

Lebe wohl und bete für Deinen Dir stets treu ergebenen Onkel

M. Kardinal Ledóchowski.

Damit war die Gräfin für die rückhaltlose Mitarbeit an dem Werke der Antisklaverei-Bewegung gewonnen. Infolge einer Unterredung erhielt sie ein herrliches, offizielles Schreiben von Kardinal Lavigerie, worin sie bevollmächtigt und beauftragt wurde, überall, wo sie nur könnte, Damen-Komitees zur Förderung der Antisklaverei-Bewegung zu gründen.[2])

Um sich ganz ihrem neuen Berufe widmen zu können, bat sie beim Hofe der Großherzogin von Toskana um ihren Abschied. Allmählich stellte sich das Bedürfnis ein, Mitarbeiterinnen zur Seite zu haben, die ihre ganze Person, alle ihre Zeit und ihre Arbeitskraft der guten Sache zum Opfer brächten, und so reifte der Plan der Gründung einer Vereinigung frommer Personen zum Missionshilfsdienst in der Heimat. Die Statuten wurden unter dem Rate eines erfahrenen Priesters der Gesellschaft Jesu im Winter 1893/94 entworfen. Und mit Gutheißung des hochseligen Papstes Leo XIII. trat die Vereinigung am 29. April 1894 unter dem Namen: St. Petrus Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen ins Leben.

Sie wurde gefestigt durch die wiederholte Anerkennung des hl. Stuhles, endgültig approbiert am 7. März 1910. Als internationale Hilfsgesellschaft der afrikanischen Missionen hat sich die Claver-Sodalität nicht nur über Europa ausgebreitet — ihre Zeitschriften erscheinen ja bereits in acht Sprachen —, sondern auch schon in der Neuen Welt, wo ihre Hauptfiliale in St. Louis (V. Staaten von N.-Amerika) besteht. Das Zentralhaus der Sodalität befindet sich in Rom, ihre Hauptniederlassung in Oesterreich liegt in Salzburg. Hier besitzt die Sodalität schon seit 1898 in der Nähe des Wallfahrtsortes „Maria Plain" ein herrlich gelegenes Landgut mit dem Missionshaus „Maria Sorg". In der Stadt selbst wurde 1917 das alte Borromäum erworben, das nun zu einer großen internationalen Missionszentrale für die afrikanischen Missionen ausgestaltet wird. Mit der äußeren ging die innere Entwicklung und Erstarkung der Sodalität Hand in Hand.

Wenn man die vielen Dankesbriefe der Missionsbischöfe, Missionäre und Schwestern durchliest, die jede Nummer der Hauptzeitschrift der Sodalität, das „Echo aus Afrika", bringt, dann kann man ahnen, wie viel Segen die Sodalität über den dunkeln Erdteil ausgeströmt hat. Ueber sechs Millionen Kronen konnte sie seit ihrem Bestehen an die Glaubensboten verteilen, und die Spenden wachsen von Jahr zu Jahr.

[1]) Claver-Kalender S. 40.
[2]) L'oeuvre antiesclavagiste, par Card. Lavigerie, 1889, p. 510 ss.

□ □ □

Bücherschau

Die Kant'sche Erkenntnislehre, dargestellt und gewürdigt von Dr. theol. et phil. C. Willems, Professor der Philosophie am Priester-Seminar zu Trier. 80 Seiten, Preis 1,50 Mk., Trier, Paulinus-Druckerei 1919.

Die Kant'sche Sittenlehre, dargestellt und gewürdigt von demselben Verfasser in gleichem Verlag, 136 Seiten, 1919, Preis 2,50 Mk.

Es ist im allgemeinen kein Mangel an Schriften über Kant, sein Leben und seine Lehre. Zählte man doch schon bei Kant's Tode 2832 Kantschriften. Das Jahr 1904, in dem man den hundertsten Gedächtnistag von Kant's Tode beging, war besonders fruchtbar an solchen Schriften, welche freilich mehr der Verherrlichung des Königsberger Philosophen dienten, als einer objektiven Darstellung seines philosophischen Systems. Diese Jubiläumsschriften stehen zudem fast ausschließlich auf einem Standpunkt, den wir nicht einnehmen können. Es dürften daher die beiden angezeigten Schriften manchem gebildeten Leser, insbesondere aber den Akademikern, die meistens die Kant'sche Philosophie an der Universität hören bezw. gehört haben, nicht unerwünscht sein; um so mehr, als wir von scholastisch-peripatetischer Seite zwar recht wertvolle Artikel über Kant und sein System besitzen, aber sonst keine selbständigen Abhandlungen, abgesehen von drei Kantbroschüren Til. Pesch's aus den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Das Interesse für Kant's Erkenntnis- und Sittenlehre ist auch heute noch aktuell. Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland ist von Kant'schen Ideen beherrscht, und es gibt manche, welche glauben, daß bei dem Wiederaufbau Deutschlands nach dem furchtbaren Weltkrieg die Kant'sche Philosophie berufen sei, eine besondere Rolle zu spielen. Es ist daher für jedermann von Nutzen, Kant's Lehren in etwa kennen zu lernen. Zu dem Zwecke sind die beiden vorliegenden Schriften in populär-wissenschaftlichem Tone gehalten. Obwohl beide auf Grund ihres Inhaltes in engster Beziehung stehen, so bilden sie doch eine jede für sich ein abgeschlossenes Ganze, so daß jede für sich allein verständlich ist. Das hat den Vorteil, daß, wer sich nur für die Erkenntnislehre oder nur für die Sittenlehre Kant's interessiert, nicht beide Schriften zu kaufen braucht. So dürfen wir hoffen, daß die beiden Schriften geneigte Leser finden werden.

W. L.

Was ist von den Baptisten zu halten? Von Dr. Max Heimbucher, o. Hochschulprofessor in Bamberg, e. G. Rat. Geheftet und beschnitten Mk. 2,—. 119 S. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, 1918.

Dem Umstand, daß sich die Sekte der Baptisten in den letzten Jahren ziemlich stark auch in Deutschland verbreitet hat, verdankt diese Schrift ihre Entstehung. Der Verf. erläutert in klarer, für jedermann verständlichen Form die Art der Baptisten, ihre Geschichte und Verbreitung; alsdann widerlegt er an der Hand der hl. Schrift und der Lehren der alten Kirche die Irrtümer dieser Sekte, namentlich in bezug auf die Taufe. Im Schlußkapitel berührt es angenehm, wenn der Verfasser zwar die Lehren der Baptisten als irrig bezeichnet, dabei aber ihr Tugendstreben und ihren Eifer um die gute Sache ihres Glaubens anerkennt und zur Liebe gegen die irrenden Brüder mahnt. Diese vornehme Art in der Behandlung des Gegners und nicht minder die überzeugende Kraft seiner Darlegungen sichern vollen Erfolg der Abhandlung.

Des Nicolaus a Mirabilibus O. Pr. Abhandlung über die Prädestination. Nach dem Kod. 1566 der Wiener Hofbibliothek herausgegeben und mit einer Einleitung sowie einem Anhang versehen von Dr. Karl Joh. Jellusschek O. S. B. Wien, Verlag von Mayer u. Co., 1918.

Die klare, lichtvolle Darstellung, mit der der Dominikanermönch Nik. Mirabilis (Familienname), der gegen Ende des 15. Jahrhunderts „Apostolischer

Prediger" und „Inquisitor Ungarns" gewesen ist, die schwierigste Materie der Dogmatik behandelt hat, mag dem Herausgeber Hauptanlaß zu seiner Arbeit gewesen sein. In seiner Einleitung gibt er Aufschluß über Verfasser und seine Schrift und würdigt sie in einem eigenen Kapitel als wertvolle Arbeit, die sich über manche Machwerke der damaligen Zeit durch ihre wissenschaftliche Gediegenheit weit erhebt. Mit Recht hebt der Herausgeber hervor, daß der Dominikaner in seinem Traktat im großen und ganzen den Spuren des Aquinaten folge, aber es nicht verschmäht habe, die Ansicht des berühmten Franziskaners Petrus Aureoli über den Grund der Prädestination zu verwerten; aus diesem Grund hat er die Ausführungen des letzteren über diesen Punkt als Anhang beigefügt. Jeder Leser wird dem Herausgeber beistimmen, wenn er sagt, die Arbeit des Dominikaners sei ein „schönes und lehrreiches Beispiel, wie man derartige schwierige Einzelfragen der Theologie in gediegener Kürze und in ansprechender Form behandeln könne".

Jesuiten. Was sie sind und was sie wollen. Ein Geleitwort zu ihrer Rückkehr in die deutsche Heimat. Von Joseph Stiglmayr S. J. Geh. Mk. 1,50. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung.

Als „ein schlichter Begleiter der in die deutsche Heimat zurückkehrenden Jesuiten" gibt sich dieses Büchlein. Die schlichte, ruhige, treu-historische Art des Verfassers wirkt belehrend, Zweifel und Mißtrauen zerstreuend und für alle, die guten Willens sind, überzeugend. Der Anfeindung des Ordens entsprechend ist das Büchlein eine wirkungsvolle Apologie seines Stifters, seiner Ordenssöhne und ihrer vielgestaltigen Tätigkeit. Besonders interessant werden den meisten Lesern sein die Ausführungen über das Wirken des Jesuitenordens seit seiner Wiederbegründung; den deutschen Leser berührt es äußerst sympathisch, wenn er hier liest von der besondern Fürsorge und Liebe des Ordens für das deutsche Vaterland. Möge eine recht weite Verbreitung des Büchleins den zurückkehrenden Jesuiten und ihrem Wirken den Weg zum Herzen ebnen!

Wie wir uns kleiden. Kulturgeschichtliche Bilder aus alter und neuer Zeit. Von Dr. Johannes Kleinpaul. Preis kart. Mk. 2,70; gebunden Mk. 3,20. M.-Gladbach, Volksvereinsverlag, 1919.

Eine reiche Fülle interessanten kulturgeschichtlichen Wissens hat der Verf. in diesem Büchlein zusammengetragen; in unterhaltendem Plauderton macht er uns bekannt mit alten und neuen Gebräuchen und Sitten, namentlich in bezug auf unsere tagtäglichen Kleidungsstücke. Anekdoten und geschichtliche Reminiszensen beleben die Ausführungen. Den schlichten Mann aus dem Volke wird das Büchlein in gleicher Weise fesseln wie den Gebildeten. Für eine Verbreitung im Volke — und die scheint doch der Verlag im Sinne zu haben — wäre es allerdings erwünscht, wenn manche lateinischen und fremdsprachlichen Ausdrücke und Zitate in einer Anmerkung oder Fußnote übersetzt sich fänden; auch mehrere mittelhochdeutsche Einstreuungen müßten für den Durchschnittsleser aus dem Volke auf ähnliche Weise verständlich gemacht werden. S. 55 wird die bekannte Kanossaszene in einer Weise erwähnt, die historisch nicht ganz einwandfrei ist; S. 79 wird den christlichen Sendboten nachgesagt, daß ihnen bei Ausrottung des Heidentums „jedes (?!) Mittel recht war". Bei den Ausführungen über die „Farben" haben wir die reiche Farbensymbolik der katholischen Liturgie vermißt; im nächsten Abschnitt wird dieselbe zwar gestreift, aber mit Unrecht behauptet, daß neben ‚Schwarz' auch ‚Violett' in der Kirche die Farbe der Trauer sei. Violett ist die Farbe der Buße und die kirchliche Bußzeit ist sowenig Zeit der Trauer, daß sie sich sogar mit Freudenstimmung mischt, wie das die Sonntage ‚Gaudete' im Advent und ‚Laetare' in der Fastenzeit zeigen. Diese Ausstellungen ließen sich bei einer neuen Auflage, die wir dem schönen Büchlein herzlich wünschen, leicht beseitigen, eine Aenderung, die es empfehlenswert in jeder Beziehung machte.

Trier. Prof. Eisen.

* * *

Alphabetisches Handbuch der Projektion. Von Theodor Benzinger und Dr. E. Schürmann. 44 S. 8° mit 22 Abbildungen Mk. 1,50. Auf das schon S. 477 empfohlene Buch sei nochmals hingewiesen.

Allen denen, welche in Schule und Vereinen als Redner, Vorführer oder sonstwie mit der Vorbereitung und Durchführung von Lichtbildervorführungen zu tun haben, ist die vorliegende Arbeit ein zuverlässiger Berater.

Kleine literarische Notizen.

P. Cathreins S. J. Schriftchen „Sozialdemokratie und Christentum" ist Ende März bei Herder im 6.—16. Tausend erschienen. — Aus der Erzdiözese Köln wird der Wunsch geäußert, daß Missionspfarrer Dr. Kranz seinen „vorzüglichen Aufsatz" im Februarheft des P. b.: Lehrstoffe für den Erstkommunion- und Entlassungsunterricht in erweiterter Ausarbeitung als Broschüre erscheinen lassen möge. „Er würde sich gewiß den Dank vieler Konfratres verdienen. Man hätte denn ein für allemal eine Grundlage, nach der man Erstkommunion- und Entlassungsunterricht in fruchtbringender Weise erteilen könnte." — „Benediktinische Monatschrift" erscheint monatlich in einem vorläufigen Umfang von 32—48 Seiten mit je 2 Kunstbeilagen im Verlag der Erzabtei Beuron (Hohenzollern); sie kostet jährlich 7 Mk. Die Zeitschrift ist die Fortsetzung der bisher von den Mönchen von Emaus-Prag herausgegebenen „St. Benedikts-Stimmen", deren Weitererscheinen durch die politische Lage unmöglich geworden. Es trat an die Erzabtei Beuron als Mitbesitzerin der Zeitschrift die Frage nach einer Weiterführung heran. „Angesichts der bis ins tiefste Herz erschütterten Weltzeit und angesichts „des berechtigten Verlangens der gebildeten Kreise nach einem vollgiltigen Mehr auf dem Gebiete der religiösen periodischen Literatur haben wir uns nach reiflicher Erwägung, im Einvernehmen mit der Abtei Emaus und unter allgemeiner Zustimmung der deutschen, österreichischen und schweizerischen Abteien zu dieser Form einer „Benediktinischen Monatschrift" entschlossen. Was wir wollen, mag jeder aus dem vorliegenden, vier Nummern einstweiligen Umfangs umfassenden Sammelhefte selbst ersehen; nur das sei hier erwähnt, daß wir unsere Mitarbeiter nicht nur in den Benediktiner-Klöstern, sondern auch in dem weiten Kreise der gelehrten, schriftstellerischen und kunstsinnigen Freunde unseres Ordens suchen werden."

Neu eingegangene Bücher

Vom Verlag Herder, Freiburg i. B.:

Das Dorf entlang. Ein Buch vom deutschen Bauerntum. Von Joseph Weigert. Zweite und dritte, vermehrte Auflage. Gr. 8° (XII u. 460 S.). Mk. 10,—; geb. Mk. 12,—. 1919.

Bevölkerungsfrage und Seelsorge. Von Peter Saedler S. J. (Hirt und Herde. Beiträge zu zeitgemäßer Seelsorge, herausgegeben vom Erzbischöflichen Missionsinstitut zu Freiburg i. Br. 4. Heft.) 8° (VIII u. 126 S.). Mk. 3,—. 1919.

Mütterseelsorge und Mütterbildung. Von Peter Saedler S. J. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. (Hirt und Herde. Beiträge zu zeitgemäßer Seelsorge, herausgegeben vom Erzbischöflichen Missionsinstitut zu Freiburg i. Br. 1. Heft.) 8° (VIII u. 106 S.). Mk. 2,50. 1919.

Deutsches Laienbrevier. Psalmen, Hymnen und Gebete. Vierte Auflage der Psalmenübersetzung Von Dr. Alois Lanner. 12° (VIII u. 272 S.). Geb. Mk. 3,80. 1919.

Im Schatten. Roman von M. Scharlan (Magda Alberti). Dritte und vierte Auflage. 8° (IV. u. 350 S.). Mk. 6,50; kart. Mk. 7,50. 1919.

Der Sozialismus. Eine Untersuchung seiner Grundlagen und seiner Durchführbarkeit. Von Viktor Cathrein S. J. Elfte, bedeutend vermehrte Auflage (24. und 25. Tausend.) 8° (XVI u. 504 S.). Kart. Mk. 10,40. 1919.

Procos Gertrudianae. Editio nova altera, recognita a Monacho Ordinis S. Benedicti Archiabbatiae Beuronensis. Cum imagine. 16° (XX u. 274 S.). Mk. 3,40; geb. Mk. 4,50. 1919.

Geschichte der göttlichen Offenbarung. Bibelkunde für Schule und Selbststudium. Von Dr. Jos. Lengle, Professor am Friedrichsgymnasium zu Freiburg i. Br. Zweite und dritte, verbesserte Auflage. (4. bis 7. Tausend.) Mit 4 Kärtchen. 8° (XII u. 188 S.). Mk. 3,—; geb. Mk. 3,90. 1919.

Tante Toni und ihre Bande. Eine Erzählung für Kinder und Kinderfreunde. Von A. v. Brochow. Zweite und dritte Auflage. 8° (IV u. 202 S.). Mk. 3,60; kart. Mk. 4,60. 1919.

Religion und Welt. Von P. Hieronymus Wilms O. Pr. Zweite und dritte, verbesserte Auflage. 12° (XVI u. 180 S.). Kart. Mk. 3,50. 1919.

Das Missale als Betrachtungsbuch. Vorträge über die Meßformularien. Von Dr. Franz Xaver Beck, Domkapitular in Rottenburg a. N. Zweiter Band: Vom Pfingstsonntag bis zum vierundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. Dritte und vierte, verbesserte Auflage Gr. 8° (VIII u. 448 S.). Mk. 12,—; geb. Mk. 14,60. 1919.

Wahre Gottsucher. Worte und Winke der Heiligen. Von P. Hildebrand Bihlmeyer O. S. B. Zweites Bändchen. 12° (VIII u. 100 S.). Geb. Mk. 3,20. 1919.

Vom Verlag Schwann, Düsseldorf:

Das Priesterideal des hl. Bernard. Der Priester in seiner Berufung, seinem Leben und Wirken nach der Darstellung des hl. Bernard von Clairvaux. Ein Lebensbuch für Priester und Kandidaten des Priesteriums. Von Dr. Johs. Honnef, Pfarrer. 198 S.

Vom Verlag der Bonifatiusdruckerei:

Das Licht der Welt. Handreichung für die neutestamentliche Schriftlesung mit besonderer Berücksichtigung der Evangelien. Von Leopold Fonck S. J. 2. Aufl. 11. und 12. Tausend. 108 S. 1919.

Vom Xaverius-Verlag, Aachen:

Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte. 13. Heft. Laudate Dominum, omnes gentes. Missionsgedanken im Buche der Psalmen von Dr. Franz Feldmann, o. Prof. a. d. Universität Bonn. 39 S. Preis 1 Mk. und einem Titelbild.

Verlag von Friedrich Pustet, Regensburg:

Scintillae Ignatianae. Auctore P. Gabriele Hevenesi S. J. cum Appendice continente sententias s. Philippi Nerii. Pag. 476; 1919. Bibl. Ascetica edita a Francisco Brehm, sacerdote X. Brosch. Mk. 3,60, geb. Mk. 4 80.

Idea Theologiae Ascoticae. Auctore P. Francisco Neumayr S. J. Bibliothecae Asceticae editae a Francisco Brehm, IX. 372 p. 1919. Broschiert Mk. 3,60, geb. Mk. 4,80.

Vom Verlag des Volksvereins, M.-Gladbach:

Jugendpflege als organisches Glied der Volkspflege. Eine Sammlung von Aufsätzen zur ethischen Vertiefung der Jugendpflegearbeit. Von Anton Heinen. Zweite, verbesserte Auflage. 8° (111). Mk. 2,—. 1919.

Ursprung und Entwicklung des Staates. Von Anton Heinen. 8° (94). Mk. 1,80. 1919.

Das Schwalbenbüchlein. Wie eine Mutter ihr Heim belebt. Von Anton Heinen. 8° (257). Mk. 1,—. 1919.

Die Familie, ihre Gefährdungen und ihre Pflege. Von A. Heinen. 8° (411). Preis geb. Mk. 5,—. 1919.

Elternpflicht. Erziehung zur Sittenreinheit. Von P. Herber und L. Becker. Vierte, verbesserte Auflage. Volksausgabe. Preis Mk. 4,—. 1919.

Von der Erzabtei Beuron:

Die „Benediktinische Monatschrift", herausgegeben von der Erzabtei Beuron (Hohenzollern), erscheint monatlich in einem vorläufigen Umfang von 32—48 Seiten mit je 2 Kunstbeilagen und kostet jährlich Mk. 7,—. Für Seminare, Erziehungsanstalten und Vereine, die mindestens 5 Stück unmittelbar beziehen, wird ein Vorzugspreis gewährt. Preis des Heftes im Einzelverkauf Mk. 0,60, des vorliegenden ausnahmsweisen Sammelheftes Mk. 2,40. Die „Benediktinische Monatschrift" kann durch die Post, durch den Buchhandel oder unter Kreuzband vom Kunstverlag Beuron (Porto 90 Pfg.) fest bezogen werden.

Vom Verlag der Paulinus-Druckerei, Trier:

Die Kant'sche Erkenntnislehre, dargestellt und gewürdigt von Dr. theol. et phil. C. Willems Professor der Philosophie am Priester-Seminar zu Trier. 80 Seiten. Preis Mk. 1,50. 1919.

Die Kant'sche Sittenlehre, dargestellt und gewürdigt von demselben Verfasser in gleichem Verlag. 136 Seiten. Preis Mk. 2,50.

Einwirkung des Krieges auf die Jugend. Zwei Vorträge. Von Pfarrer Fr. Wessel-Sayn. Preis 80 Pfg. 1919.

Zur Weltanschauung. Versuch einer einheitlichen Zusammenfassung der wichtigsten philosophischen Fragen zur Bildung einer Weltanschauung. Von Al. Fery, Trier. Preis Mk. 1,—. 1919.

Politische Schulung der Frau. Herausgegeben von der Ortsgruppe Trier des Verbandes Katholischer Deutscher Oberlehrerinnen und dem Bezirksverein Trier des Vereins Katholischer Deutscher Lehrerinnen. Mk. 1,—.

Die Gallileifrage, ihre Bedeutung für Glauben und Wissen. Von Prof. Dr. Willems. 33 Seiten. 75 Pfg. 1919.

Theater-Zentrale für die kath. Vereinsbühne, Warendorf i. W.:

„Dem Frieden der Sieg". Von Franz Joseph Schmitt. 16 S. Preis Mk. 1,20.

Vom Verlag vorm. Manz, Regensburg:

Christi Liebe, Gebet und göttliches Siegel. Zehn Predigten. Von H. Hörmann, Pfarrer in Dezenacker. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. 72 Seiten. Gr. 8°. Broschiert Mk. 1,80. 1919.

Sozialismus und Religion. Von Dr. F. X. Kiefl, Domdekan. 144 Seiten. In steifem Umschlag Mk. 3,20. 1919.

Das heiligste Altarssakrament oder die Werke und Wege Gottes. Von P. Frederick William Faber. Deutsche Ausgabe von Nikolaus Heller. 5. und 6. Auflage. (11.—14. Tausend.) Mit kirchlicher Druckgenehmigung. 8° (VIII, 484 Seiten.) Broschiert Mk. 4,80, gebunden Mk. 6.40.

Vom Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn:

Homiletisches Handbuch für Missionen; Missionserneuerungen, Exerzitien, Oktaven, Triduen und für Religionsvorträge in Standesvereinen. Von P. Max Kassiepe O. M. J., Missionar. I. Band. 263 Seiten. 1919.

□ □ □

Nachdem ich den Krieg über 4 Jahre an d. Front mitgemacht habe, bin ich wieder zu meinem Berufe zurückgekehrt u. bitte die h. H. Geistlichen mich mit dem mir früher entgegengebrachten Wohlwollen auch fernerhin beehren zu wollen.

J. Scharding, Kirchenmaler, Trier

Paulinstr. 29

Kirchenausmalung, Kreuzwege, Polychromie 2c.

Beste Empfehlungen. Skizzen zu Diensten.

DIE DEUTSCHE LEIHBÜCHEREI

Berlin W. 35

liefert leihweise alle gewünschten wissenschaftl. Neuerscheinungen und älteren Werke sowie Zeitschriften, grössere Handbibliotheken allerorten unter vorteilhaften Bedingungen. Prospekte auf Wunsch.

So eben erschien:

Gottvertrauen weckt es.

Aus Kriegszeit zu neuem Leben.

Wunden heilt es.

Kriegswunden - Friedensaufgaben.

Ein Büchlein für alle Katholiken, besonders für unsere heimgekehrten Krieger und die Hinterbliebenen.

192 Seiten — Von — 82×130 mm

Theodor Temming, Pfarrer.

In gediegenem Einband Mk. 2.50.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Bei Bezugsschwierigkeit wende man sich a. d. Verlagsbuchhdlg.

Joseph Bercker Kevelaer.

Lebensmut schenkt es.

Zur Arbeit ruft es.

Einige schöne, mehrere hundert Jahre alte

Kupferstiche,

meist relig. Darstellung, prachtvolle alte Bilder aus früheren Jahrhunderten verhältnissehalber sehr billig, auch einzeln, abzugeben. Auf Wunsch nähere Beschreibung mit Preisangabe kostenlos. Offert. unter B. 5438 a. d. Exped. d. Bl.

Paulinus-Druckerei

G. m. b. H.

TRIER a. d. Mosel

Saubere Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten.

Neue theologische Bücher.

Sommers, P., Prof., **Um den Lehrstuhl Christi geschart. Sonntagspredigten** für die heranwachsende, insbesondere die studierende **Jugend.** VIII u. 298 S. gr. 8. kart. Mk. 5,50. — Diese Predigten suchen in möglichst einfacher und klarer, dabei aber anschaulicher und anregender Form gediegenen Inhalt zu bieten.

Staab, Karl, Dr., Regens, **Ergänzungen zu Göpferts Moraltheologie,** fünfte Auflage. Auf Grund des neuen kirchlichen Rechtsbuches zusammengestellt. 196 Seiten. gr. 8. Mk. 2,60.

Linneborn, Dr., Joh., Prof., **Grundriß des Eherechts** nach dem Codex Iuris Canonici. XIX u. 499 S. gr. 8. br. Mk. 12,—, geb. Mk. 14,60.

Empfohlen von den Generalvikariaten zu Paderborn, Osnabrück, Fulda.

Marx, J., Dr., Prof., **Abriß der Patrologie.** VII u. 201 S. gr. 8. br. Mk. 6,—. Der Vorzug des Werkes besteht in der gleichzeitigen Darbietung eines kurzen Grundrisses der Dogmengeschichte.

Pohle, Jos., Dr., Univ.-Prof., **Soldatentod und Märtyrertod.** Eine neue Untersuchung mit besonderer Berücksichtigung der Lehre des hl. Thomas von Aquin. Zugleich ein Beitrag zur Theorie des Martyriums. VII u. 192 S. Mk. 4,20.

Ein Trostbuch für die überlebenden Kämpfer und die trauernden Familien. Aber auch die kath. Theologen, die im Felde gestanden, vermögen am tiefsten in das Werk einzudringen.

Auf die Preise 20% Teuerungszuschlag. — Zu haben in jeder Buchhandlung.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau:

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Preces Gertrudianae. Editio nova altera, recognita a Monacho Ordinis S. Benedicti Archiabbatiae Beuronensis. Cum imagine. 16° (XX u. 274 S.) Mk 3.40; geb. Mk. 4.50.

»Wer Latein versteht und dieses goldene Büchlein noch nicht kennt, der sollte es, er sei Priester oder Laie, in seinem eigensten Interesse ehestens kennen und in dasselbe sich hineinbeten lernen. . . . Er wird dann bald diese herrlichen Ergüsse katholischer Andacht unsern modernen Gebetbüchern vorziehen.«

(Allgemeine Rundschau, München 1905, Nr. 21.)

Gaedler, P., S. J., Bevölkerungsfrage und Seelsorge. (Hirt und Herde 4. Heft.) 8° (VIII u. 126 S.) Mk. 3 —

Die Schrift behandelt auf Grund einer eingehenden und sehr lehrreichen Darstellung der katholischen Bevölkerungsbewegung der letzten Jahrzehnte in knapper und doch erschöpfender und überaus praktischer Weise das wohl wichtigste pastorale Problem der nächsten Zukunft.

— Mütterseelsorge und Mütterbildung. 2., vermehrte und verbesserte Aufl. (Hirt und Herde. 1. Heft.) 8° (VIII u. 106 S.) Mk. 2,50

Die Schrift, von Aug. Rösler C. SS. R. eine Meister- u. Musterleistung genannt, behandelt kurz u. doch erschöpfend u. überaus praktisch ein Kernproblem der zeitgemäßen Seelsorge.

Sailer, Bischof Joh. Mich., **Übungen des Geistes** zur Gründung und Förderung eines hl. Sinnes und Lebens, neu herausgegeben von Dr. F. Keller. 2. u. 3., verbesserte und vermehrte Aufl. (Bücher für Seelenkultur.) 12° (XI u. 380 S.) Mk. 5.50; kart. Mk. 7.—

„. . . An Schönheit der Sprache, an Tiefe der Empfindung, an Höhe u. Erhabenheit der Auffassung kommt so leicht kein anderes Buch dem Werke des Bischofs Sailer gleich! . . ."

(Essener Volkszeitung 1916, Nr. 26).

Neuheit

Cantica ecclesiastica

Kirchliche Gesänge für Männerchor.

Unter Mitwirkung namhafter Tonsetzer gesammelt und herausgegeben von

Domvikar **Heinrich Könings,**

Concentor an der Kathedrale zu Münster.

VIII und 190 S. gr. 8° gbd. 2.— Mk.

Diese Sammlung ist dem früheren verdienstvollen Leiter des Münsterschen Domchores, Herrn Domkapitular Dr. theol. Friedrich Schmidt, zu seinem goldenen Priesterjubiläum gewidmet. Sie enthält 93 wirkungsvolle Lieder für alle Zeiten des Kirchenjahres, welche sowohl bei kirchlichen Festen und Prozessionen, als auch bei weltlichen Gelegenheiten mit kirchlichem Charakter zum Vortrag gebracht werden können. Allen Kirchenchören sei das Buch bestens empfohlen.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung Münster i. W.

Jede Buchhandlg. liefert.

Herders Konversations-Lexikon

Teil eines II. Ergänzungsbandes (Aachen bis Hypothek). Zeitlich reichend bis Sommer 1914. *M* 7.— Der Band enthält einen so reichen, sonst nirgend erreichbaren Wissensstoff (wovon in den neu zu schaffenden II. Ergänzungsband wegen der übergroßen Stoffülle nur wenig mehr wird übernommen werden können), daß namentlich die Besitzer des Hauptwerkes sich durch den Erwerb dieses Teilbandes einen kaum genug zu schätzenden Vorteil sichern. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Sturm-Kohle

fürs Weihrauchfass

Einfachkiste . . . . . Mk. 12.50
Doppelkiste . . . . . Mk. 25.—

Sturm-Kirchenweihrauch

(Echtheit und Reinheit verbürgt) in Kilopackungen

Körnerform, Kilo . . . . . Mk. 15.— und Mk. 20.—
Pulverform, Kilo . . . . . Mk. 16.— und Mk. 21.—

Verpackung und Versand **frei.**

Johannes Sturm, Rauchfasskohlenpressung u. Weihrauchimport,
Gelsenkirchen in Westfalen, Weststrasse 26.